

Historisches Camberg

Beiträge zur Stadtgeschichte und über das Stadt- und Turmmuseum Bad Camberg

Nr. 20

Oktober 1992

Philipp Schütz von Camberg

Walsdorf brannte vor 300 Jahren

Schulregeln und Schulstrafen

Der Schinderhannes in der
Pfarrchronik

Historische Gebäude Cambergs
- Das Kreuz am Rondell -

Von den Weißen Gräben

700 Jahre Kapelle Alsdorf

Herausgegeben vom Verein Historisches Camberg e.V.

Historisches Camberg

ISBN 0170-6526

Herausgeber:

Verein Historisches Camberg e.V.

Vorsitzender:

Walter Lottermann

Tulpenweg 3, 6277 Bad Camberg

Redaktion:

Dr. Peter K. Schmidt

Gisela Unterberg

Reimund Rühling

Namentlich gezeichnete
Artikel sind Manuskripte
im Sinne des Urheber-
rechts.

Einzelpreis: DM 3,--

(für Mitglieder des VHC
kostenlos)

Im Zeitschriften und
Buchhandel in Bad Camberg
erhältlich.

Inhaltsverzeichnis

Seite

VHC - intern	1 - 3
Manfred Kunz Philipp Schütz von Camberg	4 - 31
Gerhard Buck Walsdorf brannte vor 300 Jahren	33 - 38
Erich Müller Schulregeln und Schulstrafen	40 - 43
Franz Motyka Der Schinderhannes in der Pfarrchronik	44 - 45
Kaspar Traut / Manfred Kunz Historische Gebäude - Das Kreuz am Rondell	47 - 54
In Memoriam - Kaspar Traut	54
Karl Dembach Von den Weißen Gräben	56 - 58
Gerhard Buck 700 Jahre Kapelle Alsdorf	59 - 62
Deutsch-Texanisches Familientreffen	63

VHC - intern - VHC - intern - VHC - intern - VHC - intern

Am 1.10.1991 feierte unser Ehrenvorsitzender **Otto Schöfer** seinen 91. Geburtstag. Seit einigen Wochen lebt er im Wichernstift in Limburg. Wer ihn kennt, weiß, daß er trotz seines veränderten Gesundheitszustandes mit einem ungebrochenen Willen sein Interesse am VHC und insbesondere an 'seinem Museum' bekundet, das ihm Lebensinhalt war.

Anlässlich seines Geburtstages hat die Stadt Bad Camberg Otto Schöfer den Kulturpreis 1991 verliehen; die Nassauische Neue Presse berichtete darüber:

Otto Schöfer wird heute 91 und erhält den Kulturpreis 1991

Nassauische Neue Presse

Donnerstag, 1. Oktober 1992

Bad Camberg (pk). - Otto Schöfer feiert heute im Kreise seiner Familie seinen 91. Geburtstag. Der frühere Konrektor und leidenschaftliche Heimatforscher ist in Bad Camberg nicht zuletzt als Vater des Stadt- und Turmmuseums bekannt. Lange Jahre leitete Otto Schöfer die Außenstelle der Volkshochschule, war Mitbegründer und Initiator des Vereins Historisches Camberg und regte die Einrichtung des Stadtarchives an.

Verdienste, für die Otto Schöfer schon mehrfach und hochkarätig ausgezeichnet wurde - mit dem Bundesverdienstkreuz, dem Landesehrenbrief, der Ehrenplakette der Stadt.

Heute wollen Bürgermeister Enzmann und Stadtverordneten-vorsteherin Adam nun Otto Schöfer als erstem Bad Camberger den neugeschaffenen und mit 2000 Mark dotierten Kulturpreis überreichen. Aus Rücksicht auf den Gesundheitszustand von Otto Schöfer verzichtete die Stadt darauf, den Kulturpreis 1991 in einer Feierstunde zu übergeben.

80 Jahre wurde am 1. August 1992 unser Ehrenmitglied **Anton Traut**. Seit der Gründung des Stadt- und Turmmuseums im Jahre 1971 wirkte er an dessen Aufbau und Gestaltung maßgeblich mit. Besonders die Abteilung 'Handwerk' lag dem gelernten Zimmermann sehr am Herzen. Seine Zimmermannstracht und sein

Handwerkszeug, das ihn ein Arbeitsleben lang begleitet hat, stiftete er dem Museum. Wer einmal von ihm durch das Museum geführt wurde, weiß, daß so wie er niemand alte Geschichten zu den ausgestellten Stücken zu erzählen vermag. Seiner Handwerkskunst kann man noch heute begegnen, beispielsweise am Amthof-Café. Dort erinnert der geschnitzte Eckpfosten aus den 50er Jahren an 'Traude Andon', wie man ihn in der Stadt kennt.

Dr. Heinz-Willi Peuser, Architekt unseres Stadt- und Turm-museums und in den letzten Jahren denkmalpflegerisch tätig, erhielt vor wenigen Wochen eine Professur an der Technischen Universität Dresden - Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege. Mit der Antrittsvorlesung "Denkmalpflege im Spannungsfeld zwischen Architektur und Kunst" nahm er am 14.10.1992 seine Arbeit auf.

2448 **Museumsbesucher** wurden im Jahre 1991 gezählt, allein 774 davon waren es bei der Weihnachtsausstellung "Als Oma noch einmachte". Bei 28 Führungen notierte der Kassendienst 273 Erwachsene und 423 Jugendliche. Neben den Schulklassen, die jährlich geführt werden, gehörten 1991 u.a. die Vereinigung der Schiedsmänner vom Landgericht Limburg, der Geschichtsverein Langenhain bei Hofheim und ehemalige Hochdoberner zu den Besuchergruppen.

Vor einigen Tagen wurde im **Erweiterungsteil** des Museums (Ostflügel des Amthofs) der Parkettboden verlegt, und mit der Grundierung der Wandflächen beginnt die letzte Phase des Ausbaus, der möglicherweise noch in diesem Jahr beendet sein wird.

Das **Kreuz** an der Einmündung der Strackgasse in der Frankfurter Straße bedarf der steinmetzgerechten Gesamterneuerung. Dafür hat sich der VHC in einem Schreiben an den Magistrat auf dessen Anfrage nach der Art der Wiederherstellung ausgesprochen. Vielleicht gelingt es, die **Spendenbereitschaft** bei den Bürgern zu wecken, um gemeinsam mit der Stadt Bad

Camberg die erforderlichen DM 20.000 Wiederherstellungskosten aufzubringen. Von privater Seite wurden Anfang Oktober bereits DM 1.000 dafür in Aussicht gestellt. Noch in diesem Monat wird bei den Bad Camberger Banken und Sparkassen ein Spendenkonto eingerichtet.

Zur Spende aufgerufen haben wir auch im Falle des **Sadony-Hauses** am Marktplatz. Wir sind der Auffassung, der Zustand des schönsten Fachwerkhouses in Bad Camberg sollte von öffentlichem Interesse sein. Wir möchten mit der Errichtung eines Spendenkontos helfen, daß die hohen Kosten für die Wiederherstellung der Giebelfiguren aufgebracht werden können.

Am 24.10.1992 fand der **Jahresausflug** des VHC nach **Eisenach** statt. 40 Personen nahmen daran teil. Im Mittelpunkt der Fahrt stand der geführte Besuch in der Wartburg. Von Interesse war für viele auch die dort präsentierte Jubiläumsausstellung des Landes Hessen "Hessen und Thüringen - von den Anfängen bis zur Reformation". Außerdem blieb genügend Zeit, in der überraschend schon weit renovierten Eisenacher Altstadt das Bach- und das Lutherhaus zu besichtigen, ein Standardprogramm gewissermaßen, das dennoch genügend Einblicke in die Veränderungen einer Kulturstadt in dem neuen Bundesland Thüringen zuließ.

In 1992 wurden folgende **Vorträge** angeboten:

- | | |
|--------------|---|
| 17. Februar | Das Idsteiner Schloß
Referentin: Frau Christel Lentz, Idstein |
| 16. März | Das obere Dombachtal
Referent: Herr Gerhard Buck, Walsdorf |
| 25. April | Historische Wanderung
Führung: Herr Gerhard Buck, Walsdorf |
| 14. Oktober | Personenstandswesen im Spätmittelalter
Referent: Herr Hans Schmitt, Köln |
| es folgt: | |
| 23. November | Die Post in Würges und Camberg
Referent: Herr Helmut Herborn, Limburg-Linter |

VHC - intern - VHC - intern - VHC - intern - VHC - intern

**Philipp Schütz von Camberg
Domherr und Kandidat der Limburger Bischofswahlen**

Philipp Schütz, 1796 in Camberg geboren, war eine bedeutende Persönlichkeit der frühen Diözese Limburg und Wunschkandidat der Herzöge von Nassau bei den Limburger Bischofswahlen von 1834 und 1840/42. In der Reihe der Camberger Persönlichkeiten war er seither nicht zu finden. Die Geschichtsschreibung unserer Stadt verschwieg ihn, den aufklärerisch denkenden und handelnden Priester. Er hatte neben der starken konservativen Persönlichkeit des Moritz Lieber in Camberg keinen Platz. Lieber prägte die Geschichte des vorigen Jahrhunderts in Camberg und in der jungen Diözese Limburg entscheidend mit und bekämpfte den aufklärerischen Trend und die Person Philipp Schütz aufs schärfste, bis dieser 1852 resignierte und sich aus dem öffentlichen Leben zurückzog. Doch auch er gehört in die Reihe der Camberger Persönlichkeiten!

Am 4. August 1796 in Camberg geboren, war er das 2. von 6 Kindern der Eheleute Johann Schütz (1772 - 1841) und Katharina geb. Weyand (1769 - 1834). Sein Elternhaus ist das Stammhaus aller Camberger Schütz in der Strackgasse Nr. 16. Hier betreibt die Familie Schütz schon seit der Zeit des 30jährigen Krieges eine Metzgerei. 1818 schrieb der Camberger Pfarrer, daß die Eltern von Philipp Schütz sich mühevoll von ihrem Gewerbe ernährten und das Studium, sowie die Militärangelegenheiten ihres Sohnes Philipp viel Geld gekostet hätten. Vermutlich kaufte sich Schütz vom Militärdienst frei, um sein Studium weiterführen zu können.

Der Theologiestudent und das Benefizium in Camberg

Vor der Gründung des Bistums Limburg studierten die Theologiekandidaten der rechtsrheinischen ehemaligen Diözese Trier in Fulda, Würzburg oder Mainz. Als die Universität in Mainz geschlossen und nach Aschaffenburg verlegt wurde, war auch Philipp Schütz dort als Theologiestudent anwesend, was ein Brief von 1818 bestätigte, als er sich um das Benefizium der Achtuhrmesse bewarb.



P h i l i p p S c h ü t z

mit Ornat als Domherr von Limburg, geschmückt mit dem Domherrenkreuz.

(Die Reproduktion von einem Ölgemälde stellte die Familie Schütz uns zur Verfügung.)

In der Bewerbung an das Pfarramt und Gericht in Camberg schrieb er, daß durch die Versetzung von Pfarrer Halm das Benefizium der Achtuhrmesse neu zu besetzen sei, und da er in Camberg geboren sei und das Studium der Philosophie schon vollendet habe, wolle er sich darum bewerben.

Caspar Halm, 1792 in Camberg geboren, 1815 in Aschaffenburg zum Priester geweiht, war vom Juni 1815 bis Februar 1818 Kuratbenefiziat der Achtuhrmesse. Am 28. Feb. 1818 wurde er Pfarrer in Idstein. In dieser Zeit heiratete seine Schwester Maria Carolina den Freiherrn Ferdinand Damian von Schütz zu Holzhausen in Idstein und Halm nahm die Trauung vor. 1826 wurde er Pfarrer in Höchst und 1835 Stadtpfarrer in Limburg. Mit diesem Amt war das eines Domkapitulars am Dom zu Limburg verbunden. Er starb am 26. Mai 1849 und wurde auf dem Domfriedhof begraben, wo sein Grab noch zu sehen ist.

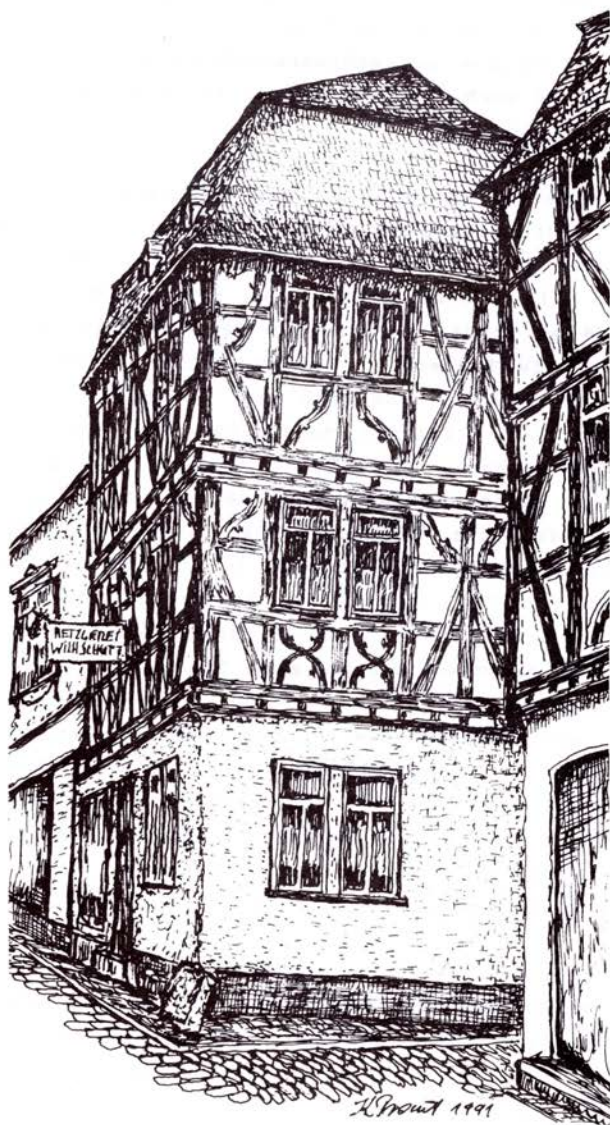


Das Grab von Domherr Caspar Halm,
Domfriedhof Limburg

Hubert Arnold Corden, Vikariatsdirektor in Limburg (das Vikariat war der Vorläufer des späteren Domkapitels) schrieb am 16. Juni 1818 an Pfarrer Roos in Camberg, daß die Genehmigung der Vergabe des Achtuhrbenefiziats der herzoglichen Regierung und auch dem Vikariat in Limburg vorgelegt werden müsse.

Zwischen dem 26. Mai 1818 und der Erteilung des Benefiziats schrieb Schütz vier Gesuche, das Pfarramt und Gericht sechs Gesuche an die Landesregierung, um die Genehmigung zu erhalten. Die Pfarrei hatte das Benefizium schon am 2. Juni 1818 an Schütz übertragen. Im September 1818 schrieb Schütz an die Regierung, daß er schon zweimal die Bitte vorgetragen habe und man doch die "Landesherrliche Konfirmation zu dem erteilten Benefizium der Achtuhrmesse zu contiriren geruhe". Er schrieb weiter, daß er sich auf das Urteil seines Vorgesetzten, seiner Lehrer und auf all derer berufe, die Zeugnis seiner Ausführung und seines Betragens gäben. Dies alles sei kein Grund zur Ablehnung. Einen Monat später bat er die Regierung, ihm die Konfirmation zu erteilen oder die Ursache der Verweigerung zu nennen. Im nächsten Gesuch ging Schütz auf die Stiftung des Benefizium ein: Es war am 30. Dezember 1756 vom Gerichts- und Sendschöffen Remigius Jacobi gestiftet und am 25. Juni 1757 vom Erzbischof von Trier bestätigt worden. Er zitierte aus der Stiftungsurkunde und führte an, daß er aus der Familie des Stifters komme, nichts gegen ihn vorliege und ein mustergültiges Betragen habe. Camberg sei eine weit ausgedehnte Pfarrei und von Geistlichen entblößt.

Am 21. November 1818 genehmigte die Landesregierung das Benefiziat an Schütz mit der Auflage, dafür zu sorgen, daß die Stiftungsmessen auch gehörig gelesen würden und die Bewilligung so lange dauere, bis er Priester geworden sei und als Kaplan angestellt werde.



Stammhaus der Familie Schütz in Bad Camberg,
Strackgasse Nr. 16, vor dem Umbau 1968
(Zeichnung: Kaspar Traut)

Im Juli 1820 richtete der Kandidat der Theologie, Philipp Schütz, ein Gesuch an die Herzogliche Landesregierung, um die Erteilung des herzoglichen "Tischtitels", ein Anspruch auf Versorgungsbezüge, zu erhalten. Schütz schrieb dazu, daß er die erforderlichen Zeugnisse über sein bisheriges moralisches Betragen und was er in der theologischen Wissenschaft getan, vorgelegt habe. Danach wurde er im Auftrag der Regierung vom Limburger Vikariatsdirektor Corden und Pfarrer Wolf von Oberbrechen geprüft und bekam den herzoglichen Tischtitel erteilt.

In Mainz wurde Philipp Schütz am 29. August 1820 zum Priester geweiht. Das erzbischöfliche trierische Vikariat schrieb an Stadtpfarrer Roos, daß der Priester Schütz als Kaplan in Camberg zur Aushilfe bestimmt sei. Pfarrer Roos berichtete daraufhin, daß auch eine Frühmesse existiere, dessen Inhaber ein Mann von 78 Jahren sei. Er könne notdürftig zur Kirche schleichen und seine Messe lesen. Doch seinem allgemeinen Dienst könne er nicht mehr nachkommen. So habe er seit 8 Jahren nicht mehr predigen können. Auch wohne ein Geistlicher Namens Rompel hier, 76 Jahre alt und lebe von seinem Vermögen. In Würges befinde sich ein Lokalkaplan und in Erbach werde er (Roos) von dem Vikarius Kremer, einem wackeren und verdienstvollen Priester unterstützt. In seiner Pfarrei und den weit entlegenen Ortschaften lebten 4 000 Seelen. Roos persönlich habe eine zerrütete Gesundheit und leide an Gicht, die er sich in den Kriegsjahren 1813/14 zugezogen habe.

Schon im Oktober des Jahres war die Landesregierung der Meinung, daß in Camberg genügend Geistliche seien. Da in Münsterliederbach dringend ein Kaplan benötigt werde, habe sie den Landdechanten auf Schütz aufmerksam gemacht. Wenig später hieß es, Schütz solle nach Langenschwalbach (Bad Schwalbach) dirigiert werden. Im Januar 1821 berichtete Roos an das Vikariat in Limburg, daß der 80jährige Greis Herr Frühmesser Wünschmann nicht mehr in der Lage sei, seinen Dienst zu vollziehen, die Gemeinde im letzten Jahr

um 103 Seelen gewachsen sei und Philipp Schütz dringend für die sonntäglichen Frühmessen, die mit Orgel und Gesang gefeiert würden, benötigt werde. Auch habe er bis jetzt den Beschluß der Landesregierung wegen der Versetzung dem jungen Schütz vorenthalten. Trotz allem, Wiesbaden bestand auf der Versetzung nach Langenschwalbach.

Nicht nach Langenschwalbach, sondern nach Wiesbaden wurde Schütz als Kaplan am 1. Juli 1821 versetzt. Die Landesregierung fragte im Februar des folgenden Jahres bei dem Idsteiner Justizrat Magdeburg an, wer nun mit dem Benefizium betraut werde. Pfarrer Roos teilte dem Justizrat mit, daß der Kandidat der Theologie, Philipp Schlier, nach der Stifterurkunde von Pastor und Gericht Camberg vorgeschlagen wurde.

Franz Lothar Roos, am 16. September 1775 in Limburg geboren, erhielt 1799 die Priesterweihe und wurde Vikar am St. Georgsstift in Limburg. 1806 kam er nach Camberg als Stadtpfarrer und war der letzte Geistliche, welcher vom Stift in Limburg in Camberg eingesetzt wurde. Er gehörte zu den Ultramontanen um Moritz Lieber und stand mehrfach wegen Proteste gegen die staatlichen Eingriffe auch im Gegensatz zum Limburger Vikariatskollegium. Sprichwörtlich war seine Strenge und auf die "Oranier" soll er nicht gut zu sprechen gewesen sein, wie Müllers schrieb. Pfarrer Roos starb am 16. Dezember 1838 in Camberg.

Die Zeit in Wiesbaden

Kaplan in Wiesbaden war Schütz 4 Jahre und wurde am 1. Juli 1825 zum Pfarrer ernannt. Dazu wurde er am 26. Februar 1828 Dekan für das Landkapitel Idstein.

Stand Schütz in Camberg wahrscheinlich im Einfluß von Roos, dem strengen und konservativen Priester, so kam er vermutlich in Wiesbaden in andere, modern eingestellte Kreise. Vielleicht lernte er hier schon den nassauischen Geheimen Kirchen- und Oberschulrat Dr. Johannes Ludwig Koch und

den Eltviller Stadtpfarrer und Domherr Karl Anton Euler kennen, dessen Nachfolger Schütz werden sollte. Koch und Euler gehörten der liberalen Bewegung dieser Zeit an.

Johann Ludwig Koch, geboren 1772 in Niederklein bei Gießen, wurde 1798 in Mainz zum Priester geweiht und trat 1815 in den Dienst der nassauischen Regierung. Pfarrer Hans Becker berichtete im "Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte" (1963) Koch habe schon früh seine Eltern verloren und sei von einem geistlichen Onkel erzogen worden. Seit 1815 war er Referent bei der Regierung in Wiesbaden und ab 1818 vertrat er Nassau bei den Frankfurter Verhandlungen zur Regelung der Verhältnisse der kath. Kirche. 1821 trat er vom geistlichen Stand zurück, heiratete und trat der evangelischen Kirche bei. Er gab 1821 offiziell das katholische Kirchen- und Schulreferat ab, blieb aber weiter der entscheidende Berater der Regierung. Freiherr vom Stein nannte ihn 1818 "unseren nassauischen Kirchenvater" und 1830 schrieb der Avenir in Paris, daß Koch der eigentliche Leiter der Diözese Limburg sei. Schon 1817 unternahm Koch bei der Regierung einen Vorstoß zur Aufhebung des Zölibatgesetzes, um den ausgeschiedenen Priestern staatlich anerkannte Eheschließungen zu ermöglichen.

Um die Zeit von 1835 bedienten sich viele katholische Geistliche bei Taufen, Eheschließungen oder Beerdigungen eines deutschen statt lateinischen Rituals. Johann Wilhelm Stilger aus Niederbrechen und Pfarrer in Weilburg beklagte 1835 im Rückblick auf die Zeit von Schütz als Wiesbadener Pfarrer (1825 - 1832), daß er ein protestantisches Ritual bei den Taufen benutze und daß er "ohne sich zu schämen" dies tue. Weiter schrieb Stilger: "Dabei kann man doch, und wenn man auch die schönsten Gebräuche, z. B. Weihwasser und Chorrock bei Beerdigungen abschaffe und die größte Willkür walten lasse, Domherr und gar Bischof werden".

Das Bistum Limburg


Am 8. Dezember 1827 wurde das Bistum durch die herzogliche Dotationsurkunde nach langwierigen Verhandlungen gestiftet und am 11. Dezember des gleichen Jahres der 1. Bischof, Jakob Brand, feierlich inthronisiert. Das Bistum entstand in etwa aus den rechtsrheinischen Gebieten des Bistums Trier, welches 1794 durch die Armee Napoleons besetzt und annektiert worden war. Letzter trierische Kurfürst und Erzbischof war Clemens Wenzeslaus von Sachsen (*1739 - +1812). Die nassauische Regierung sah das Bistum als "Landesbistum", in Anlehnung an die evangelische Landeskirche, an, womit für Jahrzehnte der Konflikt Limburg - Wiesbaden - Rom programmiert war. Alle Amtshandlungen des Bischofs waren durch die Staatsregierung genehmigungspflichtig, wozu auch die Korrespondenz des Bischofs mit dem heiligen Stuhl gehörte. Die beiden ersten Bischöfe Jakob Brand (1827 - 1833) und Johann Wilhelm Bausch (1834 - 1840) hatten keinen leichten Stand. Brand wurde als zu weich und gütig gegenüber der Staatsregierung bezeichnet.

Nach der Gründung des Bistums versuchte die Regierung, die noch in ihrem Besitz befindlichen kirchlichen Geräte und Peramente loszuwerden. Am 19. Juli 1827 schickte sie an das Vikariat in Limburg ein Verzeichnis von 41 Gegenständen, wie Kelche, 1 Monstranz, Meßbücher, 1 Prälatenstab, wertvolle Chormäntel, Meß- und Levitengewänder und schrieb dazu, daß alles bei Philipp Schütz in Wiesbaden deponiert werde und er angewiesen sei, dies zum Vikariat zu schicken. Diese Gegenstände gehören heute zum wertvollen Inventar des Diözesanmuseums.

Philipp Schütz als Domherr in Eltville

Eltville, ein altes Weinstädtchen am Rhein, geht auf eine fränkische Siedlung zurück. Im 10. Jahrhundert faßten die Mainzer Erzbischöfe hier Fuß und behielten bis 1802 die Stadt und das Gebiet von Wiesbaden bis ins Wispertal als Königsgau. Mit der Errichtung des Bistums Limburg kam die Pfarrei von Mainz nach Limburg und mit der Stelle des Stadtpfarrers war ein ständiger Sitz im Domkapitel verbunden.

Der Stadtpfarrer und Domherr von Eltville, Carl Anton Euler, starb am 6. März 1832. Philipp Schütz bewarb sich um die Nachfolge und konnte sich am 31. Mai 1832 bei Bischof Brand schriftlich für die Ernennung zum Domherrn und Stadtpfarrer von Eltville bedanken. Regierungspräsident Dr. Möller berichtete am 10. September Bischof Brand, daß seine Durchlaucht, der Herzog, geruhen, den Vorschlag des Bischofs anzunehmen und Philipp Schütz von Wiesbaden zu ernennen.

An

 das Hochwürdige Ordinariat des Bisthums Limburg
gehorsamster Bericht

des Bischöflichen Commissarius, Domherrn Schütz zu Eltville.

Briefbogenkopf von Philipp Schütz mit dem offiziellen Titel

Philipp Schütz
 1832

Philipp Schütz
Ordinarius des Bisthums Limburg

Unterschrift von Philipp Schütz aus dem Jahre 1832

Die Bischofswahl 1834

Der 1. Limburger Bischof Jakob Brand starb am 26. Okt. 1833. Für den 8. Januar 1834 war die Bischofswahl angesetzt. Johann Wilhelm Bausch, am 17. März 1774 in Steinbach bei Limburg geboren, wurde mit 5 der 6 Stimmen des Domkapitels gewählt. Eine Stimme erhielt Philipp Schütz. Er stand auf der Bewerberliste und war der Kandidat von Herzog Wilhelm. Domkapitular Corden gab schon vor der Wahl dem Nuntius in München eine Warnung vor Schütz, daß dieser ein Günstling der Regierung sei. Die Bestätigung der Wahl stieß in Rom auf keine Schwierigkeiten und so konnte Bausch am 25. Januar 1835 geweiht werde.

Die Gedächtnisrede auf Herzog Wilhelm

Herzog Wilhelm von Nassau war 1839 während einer Kur in Bad Kissingen den Folgen eines Schlaganfalls erlegen. Zu seinem Gedächtnis wurden von vielen Persönlichkeiten "Gedächtnisreden" gehalten, gedruckt und verbreitet. Auch Philipp Schütz hielt eine solche Rede zur Todesfeier am 15. September 1839. Die Rede wurde gedruckt und der Erlös war für den Baufond der katholischen Kirche in Wiesbaden bestimmt. Mit der Rede hatte Schütz bei der herzoglichen Familie und vor allem beim neuen Herzog Adolph einen besonderen Eindruck hinterlassen. Die 23seitige Rede mit einem Schlußgebet war eine Loyalitätsbezeugung für den verstorbenen Herzog Wilhelm, seinen Sohn Adolph und das nassauische Herzoghaus. Die Rede trug dazu bei, daß Schütz der herzogliche Kandidat bei der nächsten Bischofswahl wurde.

Die Bischofswahl 1840 und 1842

In der zweiten Hälfte der 30er Jahren vollzog sich im Katholizismus ein Umbruch von der Basis bis hin nach Rom. Papst Gregor XVI. und vor allem sein Kardinalstaatssekretär Lambruschini waren nicht mehr bereit, der Wiesbadener Regierung nachzugeben oder bei den Protesten sich auf auf Papier beschränken zu wollen. In dieser Zeit begann sich in Nassau eine ultramontane Partei (streng päpstliche Gesinnung) zu bilden und hier war der Camberger Kreis um Moritz Lieber, Pfarrer Roos und den Freiherrn von Schütz die führenden Köpfe.

Gedächtnisrede

zur Todesfeier

des Höchsteiligen

Herzogs Wilhelm

zu Nassau,

gehalten am 15. September 1839

von

Ph. Schüg,

bischöflichem Commissarius, geistlichem Rathe, Domherrn und Pfarrer zu
Ettville.



Zum Besten des Haufonds der katholischen Kirche zu Wiesbaden.

Wiesbaden,

J. F. Haslocher'sche Buchhandlung.

„Ich werde schon geopfert, und die Zeit meiner Auflösung ist nah. Ich habe gekämpft den guten Kampf, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. Hinfort bleibt mir die Krone der Gerechtigkeit aufbewahrt, welche mir der Herr, der gerechte Richter, geben wird an jenem Tage, nicht aber mir nur, sondern auch denen, die seine Ankunft lieben.“ 2. Tim. 4, 6—8.

Wie einst auf den Trümmern Jerusalems die Väter getrauert und geweinet, wie sie Klagelieder gesungen, die weithin in die Lüfte bis zum Himmel drangen: so trauert und weinet heute Nassaus biederes Volk, so tönen heute Klagelieder in allen seinen Tempeln; denn der Todesengel hat ihm seine Liebe, seinen Stolz, sein Glück — den theuren, unvergeßlichen **Landesvater** geraubt. **Herzog Wilhelm**, der Edle und Gute, der Gerechte und Fromme ist nicht mehr; im gesegneten Mannesalter, nach kaum zurückgelegtem sieben und vierzigsten Lebensjahr, sank er, ferne vom heimathlichen Boden, ferne von dem geliebten Familienkreise an der Quelle in die Nacht des Todes, an der er Erholung und Stärkung gesucht, und an der schon so viele Tausende Gesundheit und Leben gefunden. Sein guter Geist, der ihn in jener mörderischen Völkerschlacht gegen des Tyrannen tödtliche *) Kugeln geschützt, ach, er vermochte sein

*) In der Schlacht bei Waterloo, wo der Verbliebene verwundet wurde.

In diesen Umbruch fiel der Tod von Bischof Bausch am 9. April 1840. Die Regierung fürchtete um die "wertvolle Harmonie" zwischen Kirche und Staat. Sie sah in Schütz den geeignetsten Kandidaten, den bisherigen Kurs fortzuführen. Sie sah in ihm den Mann, der dafür sorgen würde, daß der innere Friede zwischen dem Staat, der Kirche und den Konfessionen erhalten blieb. Rom, vor allem aber die Mehrheit des Domkapitels sowie der Camberger Kreis sahen das anders.

Das Domkapitel setzte sich 1840 aus folgenden Geistlichen zusammen:

1. Domdekan: Jakob Fölix, während der Sedisvakanz Kapitularvikar
2. Domkapitular: Sigismund Bönner, Geheimer Kirchenrat
3. " Dr. Simon Bohn, Stadtpfarrer von Frankfurt
4. " Philipp Schütz, Stadtpfarrer von Eltville
5. " Caspar Halm, Stadtpfarrer von Limburg
6. " Arnold Haas, Kirchenrat und Pfarrer von Dietkirchen

Domkapläne waren Dr. Jakob Lieber aus Camberg und Valentin Hartmann.

Jakob Lieber, ein Bruder von Moritz Lieber, war neben Schütz und Halm der 3. Camberger im Domkapitel. Sein voller Name lautete: Jacobus Hermanus Petrus Josephus Lieber. Er wurde am 30. Juni 1806 in Camberg geboren. Im Februar 1831 in Rom zum Priester geweiht, war er als Kaplan zwischen 1833 und 1840 in Hadamar, Niederbrechen und an St. Bartholomäus in Frankfurt eingesetzt. Am 10. März 1840 wurde er zum Domvikar gewählt und starb in Limburg am 11. Juni 1843. Er war ein ultramontan eingestellter Germaniker.

Außerhalb des Domkapitels zogen zwei andere Camberger kräftig mit, die Wahl in ihrem Sinne zu beeinflussen. Es waren dies Dr. Moritz Lieber und der Speyerer Domherr und in Camberg lebende Freiherr Ferdinand von Schütz zu Holzhausen.

Dr. Moritz Lieber wurde am 1. Oktober 1790 in Blankenheim-Eifel geboren. Dort stand sein Vater, Gisbert Lieber, als Regierungsrat in Diensten der Grafen von Sternberg-Manderscheid. Seine Mutter, Adelheid Freiin von Rösigen-Floß, war eine Tochter des Oberschultheißen von Gerolstein. Durch die französische Revolution kam die Familie 1802 nach Camberg zurück. Moritz Lieber legte 1807 in Aschaffenburg sein Abitur ab und wurde nach seinem Studium in Bonn als Advokat in Koblenz zugelassen. 1822 heiratete er Anna Maria Windischmann, welche am 16. Mai 1832 starb. In 2. Ehe war er mit Josefa Hilt von Wiesbaden verheiratet. Insgesamt hatte er 13 Kinder, von denen Ernst Maria wohl der bekannteste wurde. 1822 ließ Moritz Lieber sich in Camberg nieder und wurde 1831 nassauischer Legationsrat. An einem Herzschlag verstarb er am 29. Dezember 1860.



Dr. Moritz Joseph Josias Lieber
1790 - 1860

Herzog Wilhelm wurde bald auf den tüchtigen Mann aus Camberg aufmerksam. Er und später sein Sohn Adolph nahmen seinen Rat häufig in Anspruch, obwohl er uneingeschränkt zur kath. Kirche stand und als ultramontan und konservativ bekannt war. Im Landtag war er Mitglied der 2. Kammer und später Vizepräsident der 1. Kammer. Viele Gesetzesvorlagen, Entwürfe und Gutachten zur Innen- und Außenpolitik in Nassau trugen seine Handschrift.

Die Katholiken des Bistums Limburg verdanken Lieber viel. Schon 1829 arbeitete er an der Gestaltung des 1. Gesangbuchs mit. 1831 nahm die ultramontane Partei ihren Anfang. 1848 formulierte Lieber für die erste deutsche Bischofskonferenz deren Denkschrift und gründete in Camberg und vielen Orten der näheren und weiteren Umgebung kath. Vereine. 1849 stand er als Präsident an der Spitze des 2. deutschen Katholikentags und 1857 nochmals in Salzburg. Hier knüpfte er die Verbindungen, welche zur Auswanderung der Tiroler nach Peru mit dem Camberger Freiherrn Kuno Damian von Schütz zu Holzhausen führte. Auf sein Betreiben hin wurde 1854 nach Dernbach die erste Niederlassung der "Armen Dienstmägde Jesu Christi" in Camberg eröffnet. Papst Leo XII. verlieh ihm schon 1835 für seine Papst- und Kirchentreue den Gregoriusorden.

1840 und 1842 beeinflusste er die Bischofswahl in seinem Sinne. Er nutzte seine Beziehungen und erreichte, daß Philipp Schütz beim ersten Wahlakt nicht mehr kandidierte und sein Mann, der Oberbrechener Pfarrer Peter Josef Blum, im zweiten Wahlakt zum Bischof gewählt wurde. Dies wird wohl der Höhepunkt seines katholischen Wirkens gewesen sein.

Klaus Schatz nennt Moritz Lieber in seiner Geschichte des Bistums Limburg "den bedeutendsten Laienapostel der Diözese im 19. Jahrhundert".

Ferdinand Christoph Freiherr von Schütz zu Holzhausen, geboren am 24. Oktober 1773 in Camberg, war bis 1803 Domherr in Speyer. Danach lebte er in Camberg bei seinem Bruder Friedrich August (*1772 + 1816) und verwaltete dessen Güter und die der Familie von Hohenfeld. Von 1818 bis 1824 war er gewähltes Mitglied der Herrenbank im nassauischen Landtag und seit 1831 dort ernanntes Mitglied auf Lebenszeit. Schon am 13. April 1820 widersprach er der staatlichen Bevormundung der Kirche in der Ständeversammlung. Es waren mit die ersten Proteste des sich regenden ultramontanen Widerstands und er gehörte zu dem sogenannten Camberger Kreis. Freiherr von Schütz starb am 22. Januar 1847 und wurde in der Hohenfeldkapelle beigesetzt.

Die Bischofswahl 1840

Bischof Johann Wilhelm Bausch starb am 9. April 1840. Schon lange vorher war beiden Seiten klar, daß mit dieser Wahl das Bistum am Scheideweg stand. Domdekan Jakob Fölix übernahm für die Zeit der Sedisvakanz das Amt des Kapitularvikars und somit die Bistumsleitung. Um den harmonischen Weg zwischen Kirche und Staat weiterhin halten zu können, sah die Regierung in Wiesbaden den Domherrn Philipp Schütz als den geeignetsten Mann an, den bewährten Kurs fortzuführen.

Schon Wochen vor Bauschs Tod wandte sich Minister Walderdorff in einem Brief an einen in Rom weilenden Baron und bat diesen, für Schütz einzutreten, da er der geeignetste sei, die Linie des gegenwärtigen Bischofs fortzuführen. Doch in Rom war Schütz schon seit der vorigen Wahl (1834) als Günstling des Herzogs und der Regierung bekannt. Klaus Schatz, der in seiner Forschung die Vorgänge um die Wahl 1840/42 untersuchte, schrieb, daß die Kapitelswahl so manipuliert wurde, daß sie im Sinne von Schütz ausfiel. Die Vorgänge dieser Wahl sind im gewissen Rahmen bekannt, doch bleiben noch manche Rätsel.

Um die Vorgänge bis ins letzte Detail bewerten zu können, müßten noch umfangreiche Aktenstudien im Diözesanarchiv Limburg und dem Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden erfolgen. Bei anderen Vorgängen um Philipp Schütz führen die Hinweise zum Vatikanischen Archiv in Rom.

Zurück zur Wahl. Vier Wochen nach Bauschs Beisetzung am 14. Mai 1840 fand die Aufstellung der Kandidatenliste für die Wahl statt. Sie enthielt die Namen des Domherrn Foelix, der Kapitelsmitglieder Brönner, Bohn (Frankfurt), Schütz (Eltville), Halm und Haas (Limburg), des Dekans Mohr (Oberlahnstein), Heimann (Montabaur) und Blum (Oberbrechen).

Die Wahl war für den 9. Juli 1840 angesetzt. Am Tag zuvor erschien Regierungspräsident Dr. Möller als herzoglicher Wahlkommissar in Limburg und eröffnete in der Wohnung des Domdekans den Mitgliedern des Domkapitels die Meinung des Herzogs. Demnach waren Bohm, Halm und Heimann "mindergenehm" und Foelix, Haas und Brönner dem Herzog zu alt. Domherr Schütz soll auf sein persönlichen Ansuchen hin von der Liste gestrichen worden sein. In einem Protokoll von Jakob Lieber über die Zusammenkunft in der Wohnung des Domdekans heißt es, daß Schütz bei der vorigen Wahl (1834) das vollste Vertrauen des höchstseeligen Herzogs Wilhelm genossen habe und genieße dasselbe in gleichem Maße bei Seiner Durchlaucht, dem jetzigen Herzog. Er, der Herzog, habe nur aus besonderem persönlichem Wohlwollen dem in Wiesbaden ausgesprochenen Wunsch des Herrn Domdekan Schütz entsprochen, ihn nicht als herzoglichen Kandidaten zu fördern. In Wirklichkeit hatte der Herzog und die Regierung in Wiesbaden erkannt, daß sie mit der Kandidatur von Schütz in Rom keinen Erfolg haben würde.

Herzog Adolph ließ auf der Liste von neun Kandidaten nur Mohr und Blum übrig, was nach der kanonischen Wahlordnung nicht rechtens war. Der Herzog hatte zwar das Recht, "mindergenehme" Kandidaten zu streichen, doch mußten mindestens drei übrig bleiben.

Kandidat Dekan Jakob Mohr, 1796 in Flörsheim geboren, war 1820 nach seiner Weihe in Mainz als Kaplan in Flörsheim tätig. Danach hatte er Pfarrstellen in Stephanshausen, Schönau und seit 1836 in Oberlahnstein. Nach Bastgens "Die Limburger Bischofswahlen" soll Mohr nur ein Strohhalm von Schütz gewesen sein.

Kandidat Peter Josef Blum, 1808 in Geisenheim geboren, war das 3. Kind eines Schuhmachers. Nach der Entlassung aus der Schule bekam er Privatunterricht und studierte in Würzburg und Bonn. 1832 in Limburg zum Priester geweiht, wurde er Domvikar und Professor am Limburger Priesterseminar. Auf eigenen Wunsch wurde er Pfarrer in Oberbrechen (1840) und hatte seit dieser Zeit freundschaftlichen Kontakt zu Moritz Lieber.

Blum erklärte vor der Wahl, er werde, falls sie auf ihn falle, nicht annehmen, da er sich durch dieses Amt überfordert fühle. Mohr dagegen sagte im vorhinein zu. Diese Aussagen, und auch in welcher Form (schriftlich oder mündlich), sowie in wessen Gegenwart sie gemacht wurden, sind bis heute nicht eindeutig geklärt. Auf jeden Fall war die Befragung oder Aussage unzulässig. Übrig blieb nur Mohr als Kandidat, der dann auch einstimmig gewählt wurde.

Klaus Schatz untersuchte die Rolle von Schütz bei diesem Vorgang. Er schrieb unter anderem, daß nach einem Bericht des Münchener Nuntius Viale Prelâ, vom 30. Juli 1840, der sich auf eine "würdige Person" stütze, Schütz den Wahlakt manipuliert habe. Blum soll auf die Frage von Schütz, ob er gegebenenfalls annehmen werde, sich mit seinem Beichtvater beraten und dann seine Ablehnung erklärt haben. Schütz habe dafür gesorgt, daß die Ablehnung den Domkapitularen Brönnner, Foelix, Haas und Halm bekannt wurde und habe sie dann überredet, Mohr zu wählen. Dagegen leugnete Schütz in einem Brief an Dr. Möller, daß Blum vor der Wahl befragt worden sei. In dem Brief versuchte er, sich als den einzigen Uneingeweihten darzustellen.

Schatz kommt zu dem Schluß, daß Schütz wahrscheinlich bei der Wahl Mohrs eine aktive Rolle spielte, dagegen habe es nicht den Anschein, daß hier die Regierung mitgespielt habe.

Die Eröffnung der Kandidatenliste durch Dr. Möller und die Erklärungen von Blum und Mohr wurden in das Wahlinstrument aufgenommen und am 4. August an den Papst geschickt. Nachdem es auf dem Postweg nach Rom war, wurden Abschriften an die nassauische Regierung und den Senat der Stadt Frankfurt geschickt. Dieses Vorgehen des Kapitels erregte in Wiesbaden größte Bestürzung, da die Liste mit den zwei Namen und Blums Verzicht nicht hätten bekannt werden sollen.

Regierungspräsident Dr. Möller schrieb am 6. August 1840 einen Expreßbrief an das Kapitel, man möge die Absendung des Wahlprotokolls nach Rom verschieben. Doch zu spät! Noch am gleichen Tag schrieb das Kapitel einen dreiseitigen Brief an den Regierungspräsidenten. Hier heißt es wörtlich: "Auf das hochgeehrte Schreiben Erw. Hochwohlgeborenen vom heutigen habe ich die Ehre zu erwiedern, daß das Wahlinstrument vom 9. vorigen Monats, um jeden Aufschub zu vermeiden, und die zur Absendung resp. Vorlage daselben beim apostolischen Stuhl festgesetzte Frist nicht zu überschreiten, gestern gleichzeitig mit der an Erw. Hochwohlgeborenen erlassene Abschrift auf der Post aufgegeben wurde". Weiter heißt es, daß alles genauso geschehen sei wie bei der Wahl von Bausch. Zum Schluß bemerkte Foelix, daß er in einem Brief vom 30. August von Dr. Möller einen ausdrücklichen Wunsch zur Mitteilung des Entwurfs vor der förmlichen Ausfertigung nicht erkennen konnte. Hatten hier Jakob Lieber und sein einflußreicher Bruder Moritz die Hand im Spiel, um Philipp Schütz für seine Machenschaften vor der Wahl einen Denkkzettel zu verpassen ?

Rom nahm sich nach dem Eintreffen des Wahlinstruments Zeit für eine Entscheidung. Dafür trat die Presse schon 8 Tage nach der Wahl auf den Plan.

Copie Copiae.

Instrumentum Electionis
 Rerum venerandi Domini
 Petri. Mohr
 Vicarii ruralis et parochi in
 Weidenwalleuf
 in Episcopum Limburgensem,
 habita feria V. post. Dom. IV. post. pentec.
 die 9. mensis Julii, anno Domini
1840.

In nomine Domini.
 Amen.

Ex quo Ecclesia episcopalis Limburgensis per obi-
 tum Ill^{mi} & Rev^{mi} in Christo Patris ac Domini, Do-
 mini Johannis Gulielmi Paulsch Episcopi sui, die
 9. mensis Aprilis c. a. i. vivis egressi, pastoris solatio
 destituta fuerat, Capitulum viduatae hujus Ecclesiae.
 hocce primum officii sui habuit, summoque in
 id indultum incubuit, ut ex praescripto Bullae
 apostolicae, A^o Domini Gregis custodiae,
 datae Romae anno incarnationis Domini 1827
 III^{to} Idus Aprilis, intra mensem a die vacationis
 computandum, Reverendissimum Theopropiae Dia-
 conum certiorum faceret de nominibus Candidatorum
 ad Clerum Diocesannum spectantium, quos
 dignos et idoneos juxta sacrorum canonum prae-
 scripta judicaret ad vacantem Ecclesiam episco-
 pam Limburgensem sancte sapienterque regen-
 dam

ipsi propria manu eodem significaverunt:

(L. S.) *Foelix Decanus pro
sente D. Cons. eccl. Broese,
rator, etc, videtur et ex ma.
Data adjacenti.*

*Simon Bohn, Can.
capitularis.*

*Philippus Scheitke, Can.
capit.*

Caspar Heelen, Can.

capit.

*Arnoldus Haaxen can.
capitularis.*

*Valent. Harsmann,
scrutator.*

*Juan. Bapt. Diehl,
scrutator.*

*Harden. Hoffmann,
testis.*

Petrus Abel, testis.

Et ego *Jacobus Lieber*, Vicarius in hac eccle.
sia cathedrali Limburgensi, Notarii apostolici vicis
gerens, jussu et auctoritate venerabilis Capituli ca.
thedralis Limburgensis instrumentum hoc eccl.
niae *P. A. F. F. Moller* in Episcopum Lim.
burgensem perfecti et hanc in formam redegi, pub.
sistentibus omnibus et singulis *D. D. Canonis*,
anno mense, die ac loco praedicto, unarum stenta.
toribus et testibus supra nominatis praefatus in:
terfui eoque electionem fieri vidi.

Transens hoc instrumentum solito modo signa
manu, requisitus ad hoc et juratus
Limburgi 9^{to} Julii 1840

(L. S.)

[signa] *Jacobus Lieber.*

pro copia
Lieber.

Der "Fränkische Courier", eine in Würzburg erscheinende ultramontane Zeitung, brachte einen Bericht und schrieb, daß das Ganze ein abgekartetes Spiel von Schütz und der Wiesbadener Regierung sei und das Domkapitel auf das schwerste kompromittiert werde. Es wird behauptet, Mohr sei eher "von der protestantischen Landesregierung zum Bischof ernannt", als vom Domkapitel gewählt. Blum sei dagegen "ein höchst ausgezeichnete Mann, den die ganze Diözese freudig begrüßt hätte". Die Domherren Bohm und Halm hätten den Mut zum Protest gehabt, seien jedoch vom Domdekan zurückgehalten worden. Schütz habe aus Verdruß darüber, daß er nicht die Hoffnung habe, von Rom als Bischof bestätigt zu werden, den Plan zu dem ganzen Wahlakt entworfen.

Schütz, der in der Öffentlichkeit bloßgestellt wurde, verlangte eine öffentliche Gegendarstellung, um die Schande vom Domkapitel abzuwenden. Doch hier stand er allein. Das Domkapitel wollte die "Limburger Affäre" nicht in der Öffentlichkeit austragen. Dr. Matthias Höhler schrieb in seiner "Geschichte des Bistums Limburg" zu dieser Zeit: "Während Blum in Oberbrechen mit Lust und Eifer seines Amtes waltete, herrschte in Limburg eine schwüle Stimmung, weil die päpstliche Bestätigung der Wahl Mohrs zum Bischof von Monat zu Monat auf sich warten ließ". Auch im Klerus gärte es und die residierenden Kapitulare berieten, ob man nicht die Sache beim Hl. Stuhl in Erinnerung bringen sollte. Endlich, am 30. September 1841 ging das Schreiben des Kardinals Lambruschini ein, welches die Annullierung des Wahlaktes ankündigte. Als Gründe wurden die unzulässige Reduzierung der Kandidaten durch den Herzog auf zwei, die Beschränkung der Auswahl auf Mohr und die dem Kirchenrecht nicht entsprechende Befragung Blums angegeben. Normalerweise hätte der Papst selbst einen Bischof ernennen können, doch mit besonderer Gnade erlaubte er dem Kapitel, innerhalb von 3 Monaten neu zu wählen. Am 18. Dezember 1841 erhielt das Domkapitel die Mitteilung, daß der Herzog eine Neuwahl gnädigst zulassen werde und das Domkapitel einen neue Kandidatenliste aufstellen solle.

Die Bischofswahl 1842

Nach langem hin und her konnte das Domkapitel endlich am 15. Januar 1842 eine neue Kandidatenliste aufstellen. Sie enthielt die Namen der Kapitelsmitglieder Foelix, Brönner und Hass, sowie die von Peter Josef Blum, Johann Baptist Diehl, Dekan Jost aus Wiesbaden, Dekansverwalter Hilf aus Kronberg und Dekan Gerharz (Helferskirchen). Am gleichen Tag wurde die Liste der Regierung übergeben, der Wahltermin auf Mittwoch, den 26. Januar 1842 festgesetzt und auch vom Herzog genehmigt.

Nun war die Stunde Moritz Liebers gekommen. Er bestürmte seinen Freund Blum, diesmal die Wahl anzunehmen, was auch allgemein zu erwarten war. Er setzte ihm dermaßen zu, daß später berichtet wurde, es sollen die bittersten Tage für Blum gewesen sein. Noch im hohen Alter habe Blum öfters erzählt, welchen inneren Kampf es ihn gekostet habe, dieses Kreuz auf sich zu laden. Am Vorabend der Wahl eröffnete Dr. Möller die Vorstellung des Herzogs zur Kandidatenliste, wobei die Dekane Hilf und Jost als "mindergenehm" bezeichnet wurden und Blum ohne Beanstandung blieb. Am Morgen des 26. Januar wurde nach einem feierlichen Amt der Wahlakt vollzogen. Domdekan Foelix erhielt eine Stimme, Blum vier und galt somit als gewählt.

Bischof Peter Josef Blum

Nach der Wahl erbat sich Blum noch eine kurze Bedenkzeit und nahm dann an. Domkapitular Philipp Schütz hatte die Ehre, den im Dom ausharrenden Gläubigen die Wahl von Blum zum Bischof zu verkünden. Die Wahl wurde vom Papst bestätigt und am 25. August machte Blum seinen Antrittsbesuch bei Dr. Möller in Wiesbaden. Die Oberbrechener verabschiedeten ihren Pfarrer am 1. September und im Galawagen fuhr der Festzug nach Limburg, wo am nächsten Tag die feierliche Konsekration im Dom stattfand. Neben den bewegenden Jahren um 1848 und dem Ende des Herzogtums 1866 zählte die Zeit des Kulturkampfes zu den bedrückendsten des Bischofs. Es wurde ihm am 19. Oktober 1876 mitgeteilt, daß er innerhalb

von 10 Tagen sein Amt niederlegen solle. Am 24. Oktober weihte er die neue Pfarrkirche von Usingen, und auf der Rückreise besuchte er den Landtagsabgeordneten Dr. Ernst Maria Lieber, den Sohn von Moritz Lieber.

Hier in Camberg ereignete sich folgender Zwischenfall am Vortage der Flucht Blums aus Limburg. Bei der Fahrt vom Wohnhaus Liebers zum neuen Bahnhof war der Kutscher in der Dunkelheit des Weges unkundig. In der Bahnhofstraße kam die Kutsche mit dem Bischof vom Weg ab und soll scharf an der Straßenböschung zum stehen gekommen sein. Einige Schritte weiter, die Kutsche wäre den steilen Hang hinabgestürzt und die Geschichte des Bistums hätte vielleicht einen anderen Verlauf genommen.

Am nächsten Tag ging Bischof Blum nach Böhmen ins Exil. 7 Jahre später kehrte er in seine Diözese als alter und kranker Mann zurück. In der Domstadt starb er am 30. Dezember 1884 und ging in die Geschichte als der "Bekennerbischof" ein.

Die Resignation von Philipp Schütz

20 Jahre war Philipp Schütz nun Stadtpfarrer in Eltville und Domherr in Limburg. Am 3. September 1852 schrieb er an seinen Bischof, daß er nach einer geistigen Erhebung im Kloster Bornhofen zu dem Entschluß gekommen sei, sein Amt zum 1. Januar 1853 aufzugeben. Anfang Oktober schrieb Bischof Blum einen Brief an Herzog Adolph. Er schrieb den Brief vom Krankenlager aus und bat um Verzeihung, den gewöhnlichen Geschäftsweg verlassen zu haben und sich unmittelbar an den Herzog gewandt zu haben. Blum bedauerte die Resignation seines Domherrn, zu dem er seit 20 Jahren in freundschaftlicher Beziehung stand. Es spreche viel Gutes für ihn, so die Anhänglichkeit an Seine Hoheit und sein Haus, der Diensteifer und die Mildtätigkeit. Blum bemerkte, daß Schütz auch die Stütze seiner "niederbeugten" und bejahrten Schwester sei. Auch die Schwester des vor Jahren verstorbenen Pfarrers Müller von Winkel werde von

Schütz versorgt, und beide Frauen blickten sorgenvoll in die Zukunft, wenn der Pfarrer aufgabe. Blum appellierte an das "mildväterliche Herz" des Landesvaters, daß Schütz eine angemessene Pension erhalte. Sie müsse so angemessen sein, daß nicht nur die Kosten der Unterbringung in einem auswärtigen Kloster bestritten werden könnten, wohin sich Schütz zur stillen Buße zurückziehen wolle, sondern daß auch seine unglückliche Schwester ihr Auskommen habe. Auch auf den Tischtitel von 1820 ging Blum ein und meinte, daß dieser entfallen würde. Er bat darum, daß der Herzog diesen aus landesväterlicher Gnade gewähren möge. Zum Schluß meinte der Bischof, daß nach 20jähriger Tätigkeit die Resignation von Schütz im Verordnungsblatt doch als "Versetzung in den Ruhestand" publiziert werden möge.

Die herzogliche Ministerialabteilung des Innern schrieb an das Staatsministerium, daß sie das Gesuch "Höchsten Orts" dahin befürwortet habe, dem Domherrn eine jährliche Unterstützung von 450 - 500 Gulden aus der Domänekasse zu gewähren. Es wird angenommen, daß diese für die Kosten in einem Kloster und für die Schwester ausreichen würde. Dagegen wurde es als nicht geeignet angesehen, den Rücktritt als Versetzung in den Ruhestand zu bezeichnen.

Am 30. Oktober 1852 bedankte sich Blum bei Herzog Adolph innigst, daß die Pension von 500 Gulden bewilligt wurde. Auch habe er (Blum) sich beeilt, die Resignation formell anzunehmen und die Neubesetzung der Pfarrei eingeleitet. Nachfolger von Schütz in Eltville wurde Pfarrer Franz Josef Schlenger.

In der 1. Sitzung des herzoglichen Staatsministeriums am 5. Januar 1853 erteilte dieses dem Domherrn und Pfarrer Schütz die Entlassung von seinen kirchlichen Ämtern. Im Budgetbericht der Ministerialabteilung der Finanzen wurde für 1854 ein Quiescentengehalt (Ruhestandsgehalt) von 500 Gulden ausgewiesen.

Schon Mitte September 1852 schickten einige Frauen von Eltville eine Petition an ihren Bischof und beklagten den Verlust ihres geliebten Seelsorgers. Sie baten um Trost und Hilfe und schrieben, daß ihre Kinder sehr an Schütz hingen und ihn sehr vermißten. Sie liebten ihn als höchstirdisches Ideal und riefen: "Gebt uns unseren Vater wieder!". Weiter schrieben die Frauen, daß sie den liebevollen Beichtvater vermißten und wie seine Worte als Prediger waren, sei dem Bischof nicht unbekannt. Wenige Tage später richteten die Männer der Gemeinde ein Gesuch an ihren Bischof. Auch sie baten um Rückkehr des Pfarrers und schrieben, daß viele Eltviller immer wieder sagten: "Wäre Herr Geistlicher Rat nur wieder da" oder "Wäre er nur nicht weggegangen!". Sie hatten seine Eigenschaften wie Pünktlichkeit, Ordnungsliebe, seinen Eifer beim Gottesdienst, seinen tadellosen Wandel und Wohltätigkeit in dem Brief besonders hervorgehoben. Zum Schluß schrieben die Männer, daß selbst seine Feinde schwiegen und sich ihres Sieges nicht sonderlich zu freuen schienen.

Vieles aus dem bewegten Leben des Domherrn liegt noch im Dunkeln. In einigen Archiven sind noch Informationen zu erschließen, die zur Klärung der Beweggründe beitragen könnten, warum Philipp Schütz aufgab. Im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden sind einige informative Akten infolge der Kriegseinwirkungen 1945 vernichtet worden. Auch sollen bei der Familie Schütz in Camberg noch Akten vorhanden gewesen sein, die aber Unbekannte nach Limburg abgeholt hätten.

Philipp Schütz zog sich aus dem öffentlichen Leben zurück und verließ die Diözese. In Meran verstarb er am 21. März 1864 im Alter von 67 Jahren an den Folgen einer Lungenentzündung. Er wurde dort beigesetzt.

Quellennachweis:

- Becker, H.: Dr. Johann Ludwig Koch
1963, Speyer in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte
- Fischer - Schütz v.: Wen Gott lieb hat, dem gibt er Wohnung und
Nahrung im Amt Camberg"
1983, Bad Camberg
- Höhler, M.: Geschichte des Bistums Limburg
1908, Limburg
- Müllers H. J.: Geschichte von Stadt und Amt Camberg
1969, Bad Camberg, Neuauflage
- Schatz, K.: 3 Limburger Bischofswahlen
1978, Sonderdruck, Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte
- Schatz, K.: Geschichte des Bistums Limburg
1983, Mainz
- Schütz, Ph.: Gedächtnisrede
1839, Wiesbaden
- Staats- u. Adreßhandbuch Herzogtum Nassau,
Jahrgänge 1831/32 - 1853
- Traut, M.: Der Reichsregent
1984, Bad Camberg
- Wolf, K.: Nass. Lebensbilder, hier Moritz Lieber
1950, Wiesbaden

Archive:**Diözesanarchiv Limburg (DAL):**

E 13 10/3
2/2 C - 2/2 F
Personalkartei

Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HHStAW):

210 - 6129 c/VIII
210 - 1943
211 - 673

Kath. Pfarrarchiv Bad Camberg (KpfABC):

Benefiziat der Achtuhrmesse

Stadtarchiv Bad Camberg (StABC):

Nachlaß A. Staat

Persönliche Mitteilungen:

Familie Schütz, Bad Camberg
Dr. Hermann Schwedt, Leiter des DAL

Der Camberger Becher

mit den Motiven Amthof/Obertorturm – Kreuzkapelle
ist ein repräsentatives Geschenk.



Sie erhalten ihn nur an unseren Schaltern



Volksbank

Goldner Grund

6277 Bad Camberg – Brechen – Dauborn – Villmar

Gerhard Buck

Walsdorf brannte vor 300 Jahren fast völlig ab

Dreimal mußten die Walsdorfer im 17. Jahrhundert ganz von vorne anfangen: 1639 nach der Rückkehr von der Flucht, 1644 nach dem ersten und 1692 nach dem zweiten großen Brand. Dieser vernichtete den Flecken so weitgehend, daß anschließend der Verlauf der Gassen und die Maße der Grundstücke neu festgelegt wurden. So entstand der heutige Ortsplan. Das Kloster verschwand, und die Untergasse wurde die gerade "Stracke Gasse", wie sie im 19. Jahrhundert auch hieß.

Der Zustand vor dem Brand

Den Niedergang des 30jährigen Krieges hatte man am Ende des 17. Jahrhunderts einigermaßen überwunden. 1681 gab es 48 Häuser und 33 Scheunen. 10 Jahre später wurden 44 Familien steuerlich erfaßt. Unter steuerlichen Gesichtspunkten stellte ihr Besitz im Jahr vor dem Brand einen Wert von 20.038 Gulden dar, d.h. durchschnittlich hatte jeder 455 Gulden zu versteuern. Der Unterschied zwischen Reich und Arm war sehr groß. Über 1.000 Gulden besaßen 5 Personen (D. Seyberth 1.601, Ph.E. Ochs 1.261, Schultheiß B. Preußer 1.215, J. A. Hirthes 1.189, H. A. Sauer 1.024), weniger als 100 Gulden 4 Personen und 2 wurden mit 0 angesetzt.

Interessant ist ein Vergleich mit Idstein und dem ganzen Oberamt. Idsteins 71 Familien brachten es nur auf 15.798 Gulden, was einem Durchschnitt von 222 Gulden entspricht. Sie waren also knapp halb so reich wie die Walsdorfer und lagen erheblich unter dem Durchschnitt des Oberamts Idstein (319). Der höchste Betrag war 917 Gulden. 38 % lagen unter 100 Gulden. Der Besitzer des Killinger-Hauses brachte es nur auf 195.

In den Ämtern Idstein und Wehen (was etwa dem alten Untertaunuskreis östlich der Aar entspricht) lebten in 50 Orten 652 steuerpflichtige Familien, deren Besitz mit 228.083 Gulden angesetzt wurde (Durchschnitt 350).

Walsdorf mit der zweitgrößten Einwohnerzahl und dem höchsten Steueraufkommen (8,8 %) war also für den Fürsten von erheblicher Bedeutung, was den abgebrannten Walsdorfern im folgenden Jahr sehr zugute kam. (1)

Ende der Klosterbauten

Neben den bürgerlichen Häusern prägten die klösterlichen Gebäude das Bild des Freifleckens. Doch sie hatten mit dem Verschwinden der Nonnen 1634 ihre Funktion verloren. Bis 1678 wurde der Wirtschaftsbetrieb, von gräflichen Beamten überwacht, fortgeführt. Als dann das Land in Erbpacht abgegeben worden war, verloren auch die restlichen Wirtschaftsgebäude ihre Aufgabe. 1691 besichtigte Fürst Georg August das ehemalige Kloster und stellte fest, daß "die Klosterplätze zu Walsdorf allerdings wüst liegen und die noch darauf stehenden wenigen Gebäude, falls selbige nicht bald repariert würden, gänzlich zerfallen, das Kloster aber so viel Mittel, solche zu reparieren, zur Zeit nicht, weniger denn so viele Gebäude vonnöten habe." Er verfügte darauf den Verkauf des gesamten Klosterbezirks. (2)

In einem Gutachten wurde der ruinöse Zustand der verschiedenen Wirtschaftsgebäude bestätigt und der Wert von allem verbauten Holz mit nur 50 Gulden angesetzt. Daher würde "in wenig Zeit vollends alles übereinander Haufen fallen". Ein Verkauf würde nicht nur dem Flecken, sondern auch dem Lande von großem Nutzen sein. (3)

Dieses Bestreben, durch Bereitstellung von Bauplätzen und Privatisierung von staatlichem Besitz den Aufschwung zu fördern, hatte eine Parallele in Idstein, wo gleichzeitig die Bebauung der Weiherwiese begann.

Der 11. September 1692

Diese Planungen zur Weiterentwicklung Walsdorfs unterbrach ein großer Brand, durch den am 16. Sonntag nach Trinitatis

"fast der ganze Flecken abgebrannt ist". Über die Ursache kann nichts gesagt werden, über das Ausmaß gibt es nur allgemeine Angaben wie diese nachträgliche Notiz in der Pfarrchronik (S. 5). Ähnlich heißt es im Dezember 1692 in einem Brief der Idsteiner Verwaltung, "daß bei neulich unvermutet zu Walsdorff entstandenem Brand selbiger Flecken bis auf etliche Häuser leider in die Asche gelegt" wurde. (4)

Wo diese wenigen Häuser stehen blieben, läßt sich mit Hilfe eines Häuserverzeichnisses von 1698 mit Angaben über alte und neue Häuser, der Akten der Verkaufsverhandlungen über die Wirtschaftsgebäude des Klosters und des heutigen Gassenverlaufs herausfinden. (5) Auffällig an Walsdorfs altem Ortskern ist der Gegensatz zwischen den engen und krummen Gassen bei der Kirche und den übrigen langen, geraden Gassen. Dieses Kirchenviertel, genannt "Eck", wurde vom Brand verschont und unterlag nicht der anschließenden Neuplanung. So blieben die öffentlichen Wegeflächen gering, und Grundstücksteilungen führten zu einer immer dichteren Bebauung.

Wahrscheinlich vernichtete das Feuer hier nur die nördlich der Kirche gelegenen Häuser. Das westlich anschließende Gebiet längs der Fleckenmauer war mit 6 Anwesen recht dünn bebaut und blieb verschont. Gleiches gilt für das Klosterbrauhaus am Ende der heutigen Knappen Gasse. Auf dem anschließenden Gebäude zwischen der heutigen Gasse Am Obertor und der Ringmauer befanden sich bis zum Hutturm weitere Wirtschaftsgebäude des Klosters, für die die Verkaufsverhandlungen ohne Störung durch den Brand fortgesetzt werden konnten.

Neben dieser Randbebauung längs der nördlichen und westlichen Ringmauer blieben auch einige Häuser an dem Obertor und der östlichen Mauer erhalten. Von den ersten 6 Häusern existierten 1698 noch 4 oder 5. Insgesamt gab es damals nur noch 16 alte Wohnhäuser.

Neue Gassen und Grundstücke

Fachwerk mit Strohdächern hatte den Flammen genügend Nahrung gegeben. So blieb nur eine Art Kranz von Häusern stehen,

vor allem an der Seite, woher der Wind kam. Doch für Walsdorfs weitere Entwicklung war diese Vernichtung von Vorteil. Im Stil der damaligen Zeit konnte nun auf dieser Brandfläche ein rationaler Ortsplan verwirklicht werden, der das Leben sicherlich erleichterte.

Unter Leitung von Landhauptmann Joß erschien eine Kommission aus Idstein, und die Walsdorfer kauften für 5 Albus Kordeln, um die schönen geraden Baulinien festzulegen. (Außer späteren Baukosten ist das die einzige Ausgabe in der Gemeindefrechnung im Zusammenhang mit dem Brand!). (6)

Als Grundstruktur wurde ein Trapez gewählt, in das parallel zur Untergasse noch zwei kürzere Gassen gelegt wurden, die Blinde Gasse und die Klostergasse. Die Knappe Gasse an der Kirche wurde nicht in der idealen breiten Form mit klarer Baulinie verwirklicht.

Auf diese Weise reichten alle Grundstücke von Gasse zu Gasse bzw. zur Fleckenmauer. Auch in der Breite wurde auf Gleichmäßigkeit geachtet. Jedem Walsdorfer wurden 40 Schuh (ca. 12 m) von der fürstlichen Kommission zugemessen. Das führte jedoch nicht zu Gleichmacherei: wer vorher viel besaß, erhielt entsprechend weitere Grundstücke zugeteilt. (7)

In welchem Umfang frühere Nachbarschaften bestehen blieben und auf alten Plätzen wieder aufgebaut wurde, kann wegen eines noch fehlenden Ortsplans für die Zeit vor dem Brand nicht genau gesagt werden. Zahlreiche Familien werden sich aber längs der Untergasse ungefähr an der alten Stelle wieder niedergelassen haben.

Über die Konstruktion der Häuser und vorbeugenden Brandschutz finden sich eigenartigerweise keine Vorschriften oder Hinweise. Als die Gemeinde von Schwierigkeiten bei der Ausführung des unteren Stockwerks in Stein spricht, wird das "zu eines jeden Disposition freigestellt." (8)

Bei dieser Neuordnung wurde das Klostergelände, wie schon vor dem Brand geplant, für Hofreiten aufgeteilt, um Verluste bei der Neuaufteilung auszugleichen. Damit verschwand

es nach über 5 Jahrhunderten aus Walsdorfs Ortsplan. Nur das Konventsgebäude erinnerte noch an den Ursprung der Siedlung. Es wurde sofort als "Rat-, Back- und Schulhaus" hergerichtet. Noch im Winter wurden dafür 23 Stämme im Gemeindefeld geschlagen. Gleichzeitig wurden 70 an die Bürger verteilt. (9) Inwieweit das alte Schulhaus bei der Kirche, in dem auch später wieder unterrichtet wurde, beschädigt wurde, bleibt unklar.

Auch das Pfarrhaus war, wie 1644, den Flammen zum Opfer gefallen. Nach beiden Bränden nahm man sich viel Zeit für den Neubau. Ab 1680 und ab 1734/35 wurde dem Pfarrer ein neues Pfarrhaus errichtet. In den Zwischenzeiten wohnten die Pfarrer im eigenen Haus oder zur Miete.

Finanzielles

Wie der vorhergehende fiel auch dieser Brand in eine Kriegszeit. 1688 - 1697 führte Ludwig XIV. von Frankreich den Pfälzischen Krieg gegen eine große europäische Koalition. Als Nachbar war das Fürstentum Nassau-Saarbrücken, wozu auch Walsdorf gehörte, ebenfalls betroffen. Im Sommer 1692 mußte daher unser Ort für schwedische Truppen in Wörsdorf 59 und für bayerische in Esch 30 Gulden bezahlen. Hinzu kamen bis zum Brand 600 weitere als "Schatzungsgelder"; d. h., daß in jedem Monat jeder Bürger für die durchziehenden oder einquartierten Soldaten Sondersteuern zu zahlen hatte. Zum Vergleich: die Gemeinde nahm im Brandjahr 225 Gulden ein und gab 193 aus, was etwas unter dem Durchschnitt war.

Um in dieser finanziell schwierigen Zeit den Wiederaufbau durchführen zu können, machte die Gemeinde Fürst Georg August Vorschläge, die er selbst, teilweise abgeändert, genehmigte. (8) Auf 6 Jahre wurden nach dem Vorbild der Weiherwiese in Idstein den "Brandbeschädigten" alle Abgaben erlassen. Holz sollte auch aus dem Mainzischen zur Verfügung gestellt werden. 100 Malter Korn wollte man auf 2 - 3 Jahre vorstrecken, um damit im Stile der damaligen Zeit die Hand-

werker bezahlen zu können. Auch eine Spende durch "das Land" über 1.000 Gulden und die Abtretung der Hälfte der Korneinnahmen des Klosters im Jahre 1693 wurden genehmigt.

Bei den Abgaben der Pächter des Klostergutes blieb die Verwaltung jedoch hart. Sie erließ zwar die Lieferung von 56 Malter Korn und auch des Hafers (woher sollten die Walsdorfer auch das Getreide bei einem Brand kurz nach der Ernte nehmen), bestand aber auf der Lieferung im November 1693 oder der Bezahlung: für das Korn 224 Gulden. (10)

Auch das Stift Limburg als Zehntherr kannte an dieser Stelle keine Rücksicht. Der Winter- und Sommerzehnt 1692 in Walsdorf hatte einen Wert von 750 Gulden, der aber durch den Brand "mehreren Teils verzehrt" war. Für 225 Gulden war noch Getreide im Flecken, d. h. wohl in der Zehntscheuer vor dem Obertor. Limburg bestand auf der Lieferung. (4)

Doch auch mit diesen Schwierigkeiten wurden die Walsdorfer fertig, so daß 6 Jahre später sich hier wieder 54 Hofreiten fanden, wovon knapp ein Drittel alt war. (11)

1714 gab es wegen der großzügigen Planung aber auch wegen der durch Kriege gehemmten Entwicklung noch 30 freie Bauplätze in Walsdorf. (7)

Quellen: (1) Hess. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (Wi) 133 VIIIC, 82a.

(2) Wi 93/193 (1691)

(3) Wi 93/104.

(4) Wi 133 Walsdorf 49.

(5) Wi 93/116, 193, 194. 133 Walsdorf 42.

(6) Gemeinearchiv Walsdorf (Wa) Gemeinderechnung 1692 S. 367v.

(7) Wi 133 Walsdorf 59 (1721).

(8) Wa Urkundenbuch S. 74 - 77

(9) Wa Gerichtsbuch 1693 S. 101v; Gemeinderechnung 1692 S. 368.

(10) Wi 93/210.

(11) Wi 133 Walsdorf 42.

Hausfreund für den
Goldenen Grund

August 1892

Höhere Knabenlehule zu Camberg. Eröffnung am ersten Oktober d. J.

Knaben ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses, welche das neunte Lebensjahr vollendet haben, werden von vier akademisch und vier seminarisch gebildeten Lehrern in einem vierjährigen Kursus, je nach dem Wunsche ihrer Eltern, entweder auf den Eintritt in die Obertertia eines Gymnasiums vorbereitet, oder für das Postfach, den kaufmännischen und gewerblichen Beruf vorgebildet werden. Diejenigen Schüler, welche später ein Gymnasium zu besuchen gedenken, werden nach dem für Gymnasien, die übrigen nach dem für (lateinlose) Realschulen geltenden Lehrplane unterrichtet werden. Eintrittsgelb: fünf Mark. Schulgelb: hundert Mark pro Jahr, in Quartalsraten praenumerando zu entrichten. Auswärtige Schüler können in Camberg bilige Pension erhalten. Anmeldungen nimmt der Unterzeichnete entgegen. Es sind bei denselben vorzulegen bzw. einzufenden:

1. der Geburts-, bei christlichen Kindern der Taufschein;
2. der Impfschein, bei über zwölf Jahre alten Knaben der Wiederimpfungsschein;
3. ein Zeugnis seitens der zuletzt besuchten Schule über die sittliche Führung, Befähigung und Leistungen des betreffenden Zöglings.

Camberg, 4. August 1892.

Der Vorsteher:
Johann Peter Gießhorn,
Benefiziat.

Erich Müller

Schulregeln und Schulstrafen im 18. und 19. Jahrhundert

Beim Durchblättern des Registers der Sebastians-Bruderschaft Camberg - Pfarrarchiv Camberg - 370.10 - K5/1 - fand ich als Anhang einige Bemerkungen des damaligen Pfarrers Franz Lothar Roos aus dem Jahre 1807, die unter anderem auch folgende "Schulregeln" enthalten.

Möglicherweise gehen die Regeln zurück auf ältere Vorschriften, denn den Roos'schen Unterlagen lag ein Zettel bei, der nach dem Schriftbild um das Jahr 1720 geschrieben sein muß. Er enthält das damalige "Schulregister" mit drastischen Strafen bei Übertretung der Gebote, die weitgehend identisch sind mit den Schulregeln des Pfarrers Roos. Diese erhielten offensichtlich über 200 Jahre ihre Gültigkeit, denn ich kann mich erinnern, daß in meiner Schulzeit noch fast die gleichen Strafen angewandt wurden.

Erst Mitte unseres Jahrhunderts fand die "Revolution" in der Schule statt.

Schulregeln (ca. 1720)

- 1) Sollen alle Kinder vor 8 Uhren in der Schul versammelet seyn. Wer zu spät kömmet, soll zum 1.mal eine Stund lang knieen; zum 2.Mal die ganze Schul aus knieen, zum 3. mal 4 Plätzen (*), zum 4.mal, weil keine Hoffnung zur Besserung, Danst-Ruthen bekommen. Eben dieß ist auch zu verstehen von demjenigen, der nach 1 Uhr kommt.
- 2) Soll den Kindern nicht so leicht das Verlaubhinaus gegeben werden: Buben und Mägdchen zugleich soll dasselbe niemals gegeben werden.
- 3) Kommt jemand fremdes oder ein Vorsteher des Ortes, desgleichen ein bejahrter Mann in die Schul, sollen alle Kinder aufstehen und sich nicht eher setzen, bis sie das vom Schulhalter geheißten werden.

- 4) Redet ein Geistlicher oder auch der Schulhalter mit einem Kind, so soll es stehend antworten. Hat es die Frage nicht verstanden, so soll es fragen und dabey sich dieser Redensart bedienen: was ist gefällig oder was beliebt.
- 5) Wer seinen Hut oder seine Kapp vor einem Geistlichen und Beamten nicht beyzeiten abziehet, ferner, wer sein Haupt vor einem Schulmeister ingleichen vor den Vorstehern des Ortes, als Schultheißen, Bürgermeistern, Gerichts- und Sendschöffen, nicht minder vor allen ehrbaren betagten, sowohl einheimischen als fremden vorbeireitenden Leuten nit entdeckt (entblößt), soll jedesmal 4 Plätzen mit einer Ruth oder 4 Knaupen (**) mit einem Stecken haben.
- 6) Wer einem anderen Spietznamen gibt, welches keine ehrbaren Leute, sondern Lotterbuben im Gebrauch haben, soll jedesmal mit der Ruth 6 Plätzen oder mit dem Stecken 6 Knaupen haben und wann er es über 4 mal gethan hat, soll die Lotterbüberey mit Ruthen abgestrafet werden.
- 7) Wer fluchet, soll das erstemal mit 6 Plätzen oder Knaupen, das andermal mit Ruthen abgestrafet werden.
- 8) Wer aus der Schul schwatzet, soll ebenso abgestrafet werden.
- 9) Wer seine Letzt (Aufgabe) oder christliche Lehre nicht gelernt hat, soll jedesmal 4 Plätzen oder Knaupen bekommen, und wann er sich nicht bessert, auch mit Ruthen gestraft werden. Ebenso soll auch derjenige gestraft werden, so seine Letzt nicht oder unfertig geschrieben hat.
- 10) Soll zum wenigsten einmal in der Woche die Messe laut und deutlich vorgebetet werden.
- 11) Wer in der Kirch unter dem Gottesdienst Muthwillen treibt, soll gezüchtiget werden wie unter Nr. 7, und wer aus der Kirch läuft vor dem Weihwasserausgeben, wie unter Nr. 6.
Wer bei dem Ein- und Ausgehen in die Pfarrkirche, wo das allerheiligste Sakrament aufbewahrt wird, das Knie nicht bis zur Erde beugt, soll jedesmal 2 Plätzen oder Knaupen haben.

- 12) Alle Vierteljahr soll die Schuljugend beichten, und wer communiciret hat, soll auch communiciren, daher sollen die Schulhalter des Tages vor der Beicht die nothwendige Stücke zur Beicht erklären, den Kindern vorhalten, wie nothwendig die Reu und Leid sey, mit ihnen das Gewissen ins allgemeine, dem Alter gemäß erforschen und an(be)-fehlen, daß sie ja keine Todsünde verschweigen.
- 13) Soll nach der Schul Glaube, Hoffnung, Liebe, Reu und Leid laut und ganz langsam erwecket werden. Die Kinder aber sollen leise nachsprechen, woran des Nachmittags jedesmal 3 Vater unser sollen gebetet werden: damit Gott der Herr die ganze Pfarrey vor allem Übel bewahren wolle. Samstags soll darzu noch die Muttergottes-Litaney gesetzt werden, welche ein Bub vorbethen kann.

*) Plätz = Schlag, **) Knapen = Schläge auf die Finger

Schulregeln (1807)

- 1) Sollen alle Kinder morgens vor 8 und mittags vor 13 Uhr in der Schule versammelt sein.
- 2) Soll den Kindern das "Verlaubhinaus" (die Erlaubnis zum Austreten) nicht so leicht gegeben werden, Buben und Mädchen zugleich soll dasselbe niemals gestattet werden.
- 3) Sollen die Kinder still, langsam und sittsam, ohne Laufen, Lärmen und Geschrei aus der Schule nach Hause gehen.
- 4) An Sonn- und Feiertagen sollen die Kinder eine halbe Stunde, sowohl vor dem vormittäglichen als auch nachmittäglichen Gottesdienst sich in der Schule versammeln, in der Ordnung zu zwei und zwei aus der Schule in die Kirche und in der nämlichen Ordnung aus der Kirche sich nach Hause verfügen.
- 5) Kommt ein Fremder, ein Vorsteher des Ortes oder sonst ein bejahrter Mann in die Schule, so sollen alle Kinder aufstehen und sich nicht eher setzen, als bis ihnen der Schullehrer ein Zeichen gibt.

- 6) Redet in der Schule jemand - z.B. ein Geistlicher oder auch der Schullehrer selbst - mit einem Kinde, so soll es stehend antworten. Hat es die Frage nicht verstanden, so soll es fragen und sich dabei dieser Redensart bedienen: "Was ist gefällig" oder "Was beliebt".
- 7) Auf der Straße sollen die Kinder vor den Herrn Beamten, Geistlichen, Schullehrern, vor den Vorstehern des Ortes, als Schultheißen, Bürgermeistern, Gerichts- und Sendeschöffen, nicht minder vor allen ehrbaren betagten, sowohl einheimischen als auch fremden vorübergehenden Leuten beizeiten den Hut oder die Mütze abziehen.
- 8) Auf der Straße sollen die Kinder sich überhaupt anständig und wohlherzogen betragen und sollen vorzüglich die Unverschämtheit nicht begehen, daß sie auf öffentlicher Straße ihre Notdurft verrichten; hierauf soll vorzüglich ein wachsames Auge gerichtet werden, denn man kann nicht früh genug den Kindern die so schätzbare Tugend der Schamhaftigkeit einprägen.
- 9) Hat ein zeitlicher Herr Schullehrer darauf zu achten, daß kein Kind dem anderen Spitznamen gibt, welches oft durch mehrere Generationen so nachtheilige Folgen hat, und daß auch das Fluchen bei den Kindern gehörig gestraft werde.
- 10) Soll kein Kind aus der Schule schwätzen. Wenn ein Kind in der Schule gezüchtigt wird, so soll es von anderen Kindern nicht zu Hause erzählt werden.
- 11) Sollen die Kinder ihre Lektion gehörig lernen und aufsagen, als auch fleißig schreiben und die Nachlässigkeit hierin soll schärfstens geahndet werden.
- 12) Soll wenigstens einmal in der Woche die Messe laut und deutlich vorgebetet werden.
- 13) Soll aller Mutwillen unter dem Gottesdienste scharf gestraft werden, vor dem Weihwasser-Ausgeben soll kein Kind aus der Kirche gehen. Bei dem Aus- und Eingehen in die Pfarrkirche, wo das Allerheiligste aufbewahrt ist, sollen die Kinder vor dem hohen Altar das Knie bis zur Erde beugen, und sollen dadurch ihre Ehrfurcht gegen Gott, das höchste Wesen, an den Tag legen.

Franz Motyka

Der Schinderhannes in der Camberger Pfarrchronik

Im Jahre 1821 schrieb der Camberger Pfarrer Franz Lothar Roos diesen Text in die Pfarrchronik:

"Gewaltsame Beraubung des
Herrn Posthalters Johannes
Oberst zu Würges.

Im Jahr 1801 den 10ten Januar Nachts um halb 12 Uhr wurde Herr Posthalter Oberst zu Würges von einer Spitzbubenrotte, gewalthätig geplündert. Die Diebe und Räuber, kamen 20 bis 25 Mann starck die Chausse von Esch herunter mit Lärm und Gesang, hatten brennende Fackeln in den Händen, besetzten gleich die Zugänge zu den Straßen, schossen unaufhörlich ihre Flinten und Pistolen ab, um jede herbeyeilende Hilfe abzuhalten.

Mit einem abgesägten Apfelbaum stießen sie die Hausthüre ein, drangen mit Gewalt in das Haus, banden den Herrn Posthalter und sein Gesinde und raubten, was sie fanden, und drohten auch einigemal, den Herrn Posthalter, wenn er sein Geld nicht all hergäbe, zu ermorden. Die Frau Posthalterin eine korpulente Frau sprang in der Angst durch das hintere Fenster ein Stockwerk hoch in den Hof, ohne sich zu beschädigen und verbarg sich in einer Scheuer.

Johannes Bucker vulgo Schinderhannes genannt und sein Consorts vulgo der Schwarze Jonas genannt waren die Rädelsführer dieser Bande, die mehrere Jahre lang in der umliegenden Gegend ihr Unwesen trieb.

Schinderhannes wurde endlich bey einem allgemeinen Streifzuge in der Gegend von Wolfenhausen ertappt, und weil man ihn nicht kannte, als ein Vagabund dem Kaiserlich östreichischen Werb Commando in Limburg als Rekrut übergeben. Im Werbhaue wurde er als der berüchtigte Gauner erkannt, gleich

gefeßelt, und mit den übrigen Rekruten unter einer starken Eskorte nach Franckfurt abgeführt. Das General Werb Commando zu Franckfurt übergab ihn dem französischen Criminalgerichte zu Mainz, wo er im Jahr 1805 mit 20 seiner Spießgesellen durch die Gillotine hingerichtet wurde."

*Insultirte Insoanübung des
Fron Postfaktors Hoffmann
Oberst zu Wüzburg. —*

*Im Jahr 1801 den 10^{ten} Januar
Nachts um halb 12 Uhr wurde
Fron Postfaktor Oberst zu Wüzburg von zwei Hitzbüchsen-
rotten gewaltsam angegriffen. Die Diebe und Räuber
kamen so bis zu Marns, stahl die Kasse von 2000
Fronmünzen mit Silber und Gold, fuhren barocke Kutsche
in drei Stunden, bestiegen glückliche Zügel zu dem
Wald, schloß einmündig ab, stückte und schloß
ab, um jede feindselige Hilfe abzuwehren. — Mit
einem abgegriffenen Messer, stach, da die Kasse
schwer war, soargen mit Gewalt in der Hand, band
den Fron Postfaktor und die Kasse und verlor,
was sie fanden, und drohen auf einigemal, den
Fron Postfaktor, wenn er kein Geld kauft als Freigabe,
zu verurtheilen. Die Fron Postfaktor und Postkutsche
sind so arg, in der Angst und der Furcht des*

Die neueste Idee von Volkswagen.



Der Passat Arriva. So kommen Sie gut an.

Wenn's auf große Fahrt geht, erfüllt der Passat Arriva alle Wünsche. Viel Platz, viel Komfort, Eleganz und ein sportliches Design zeichnen ihn aus.

Man nehme zum Beispiel die weißen Blinkleuchten vorn, partiell abgedunkelte Heckleuchten oder die 6 J x 14-Leichtmetallräder „Zandvoort“. Die Exklusiv-Lackierung: Arrivablaumetallic.

Die inneren Werte: Lederteilausstattung, Drehzahlmesser, Zentralverriegelung.

Bei den Motoren findet jeder seinen Favoriten. Vom 1,8 l/55 kW (75 PS)- bis hin zu einem kraftvollen 2,0 l/85 kW (115 PS)-Ottomotor. Oder der sparsame 1,9 l/55 kW (75 PS)-Kat-Turbodiesel.

Alles in allem – mit einem Passat Arriva kommen Sie gut an. Nicht nur bei Ihrer Familie.

Wir verraten Ihnen gerne mehr. Bei einer Probefahrt.

Ihr V.A.G Partner

Autohaus Lottermann KG

Frankfurter Straße 72
6277 Bad Camberg
Telefon 06434 / 8031-8032
Telex 484423 vw lot



Kaspar Traut (†), Manfred Kunz

Historische Gebäude Cambergs

Das Kreuz am Rondell

Eine Anzahl von historischen Gebäuden, welche alle in den letzten Jahren abgerissen wurden, konnten wir in den letzten Ausgaben des Historischen Camberg unseren Lesern vorstellen. Die Zerstörung des Kreuzes am Rondell im vergangenen Jahr veranlaßt uns, im Rahmen unserer Serie die Geschichte dieses steinernen Zeugen aus dem 16. Jahrhundert vorzustellen.

Im Mai 1992 konnte man in der Zeitung lesen, daß der Magistrat sich mit dem Schicksal des Sandsteinkreuzes an der Einmündung der Strackgasse zur B 8 befaßt hatte. Zwei Möglichkeiten stehen nach dem Zeitungsbericht zur Wahl, wobei die Kosten von entscheidender Bedeutung sein werden. Die erste wäre, da eine Restaurierung nicht mehr möglich, eine vollständige Erneuerung für ca. 20.000 DM, die Alternative dazu ein schlichtes Steinkreuz für ca. 5.000 DM.

Es wäre sehr traurig, wenn es unserer Generation nicht gelänge, das Kreuz zu erhalten oder durch eine Kopie, wie dies bei den Reliefs der Fußfällen geschehen ist, zu ersetzen. Auch bietet sich bestimmt ein geeigneter Platz, wo das Original sicher aufgestellt werden kann. Beispielhaft wurde doch auch das Altärchen am "Grünen Platz" (Neumarkt) restauriert, weil sich unser Ehrenvorsitzender, Herr Otto Schöfer, so wie er es bei vielen Kulturgütern in Bad Camberg getan hat, zur Rettung und zum Erhalten einsetzte. In den letzten 50 Jahren sind viele Gebäude unserer Stadt aus dem vorigen Jahrhundert und der Anfangszeit des 20. Jahrhunderts verschwunden, die doch angeblich alle nicht erhaltenswert waren! Viele wünscht man sich heute im Rahmen der Stadtsanierung zurück, weil doch an manchen Stellen

Wunden in der Bebauung klaffen. Auch viel ländliches, christliches und kulturelles Kulturgut ging in den letzten Jahrzehnten verloren oder wurde aufgegeben und unserem modernen Zeitgeist geopfert.

Sind wir in Bad Camberg, trotz besserem Wissens, auch heute nicht in der Lage, unseren nachfolgenden Generationen die baugeschichtlich wertvollen Gebäude und die Kulturgüter - wie hier das Kreuz am Rondell - weiterzugeben, wie wir sie von unseren Vorfahren erhalten haben? Sollte es dazu kommen, daß das einst imposante Rondell zu einem schlichten Steinkreuz schrumpft, wie wollen wir das vor den folgenden Generationen rechtfertigen ?



Das zerstörte Kreuz 1992
(Foto: Leichthammer)

Die Geschichte

Müllers schreibt in seiner Chronik, daß das Kreuz im Jahre 1739 an Stelle eines Holzkreuzes errichtet wurde. Das Kreuz aus Rotsandstein, hat eine Höhe von 3,15 m und einer Breite von 1,40 m. Die Oberfläche ist bildhauerisch mit einer Holzstruktur versehen. Am Fuße des Kreuzes steht die im unteren Bereich schon zerstörte lateinische Inschrift, die Müllers wie folgt übersetzte:

An die Camberger:

Camberg möge Dir sein ein Schild das Kreuz des Erlösers!
So bist auch Du geschützt, schützt Dich der Schatten vom
Kreuz!

An die Wanderer:

Unter dem Schatten des Kreuzes, o Wanderer, suche die Ruhe!
Denn von ihm ist gebannt Teufels und Todes Gewalt.
Hier errichtet von den Cambergischen Vorstehern nach ihrer
frommen Meinung.

Die Kreuzbasis bildet eine Weltkugel, auf der das Relief eines Baumes zu sehen ist, und eine um die Kugel geschlungenen Schlange mit einem Apfel.

Erstmals mußte das Kreuz im Jahre 1881 seinem gegebenen Platz weichen, da es vermutlich dem zunehmenden Verkehr auf der Chaussee durch den Goldenen Grund ein Hindernis war. Im "Hausfreund" aus diesem Jahr wird berichtet, daß man das Kreuz so in die Mitte versetzte, sodaß der Blick von der Strackgasse aus darauf gelenkt wurde. Wo der genaue Standort war und wie das Rondell - ein Rest aus der Zeit der Stadtbefestigung - vor 1881 ausgesehen hat, ist uns nicht überliefert. Bei der Niederlegung im Jahre 1881 wurde nichts Urkundliches gefunden, was auf seine Entstehung hinwies. Der "Hausfreund" berichtet weiter, daß das Kreuz mit einem Christuskörper geschmückt werde, den der Limburger Bildhauer Broichmann aus französischem Sandstein geschaffen habe.



Das Kreuz vor der
Zerstörung mit dem
Corpus von 1881



Die Weltkugel
mit der Schlange



Die Inschrift:
"An die Camberger ..."

(Fotos: M.Kunz)

Auch werde an der Basis die Figuren und der "Drache" neu ausgemeißelt. Weiter ist zu lesen, daß im selben Herbst noch zwei geschenkte Kastanienbäume gepflanzt und die Anlage durch ein Eisengitter eingefriedigt werde.

Um der Nachwelt das Datum der ersten Versetzung zu erhalten, wurde von dem damaligen Bürgermeister Neuberger eine unterschriebene und beglaubigte Urkunde, die Zeitung "Hausfreund" vom 1. August 1881 und einige Münzen in einem verschlossenem Glas eingemauert. In der Tat, das Glas mit dem Inhalt wurde 1968, bei der dritten Versetzung gefunden.

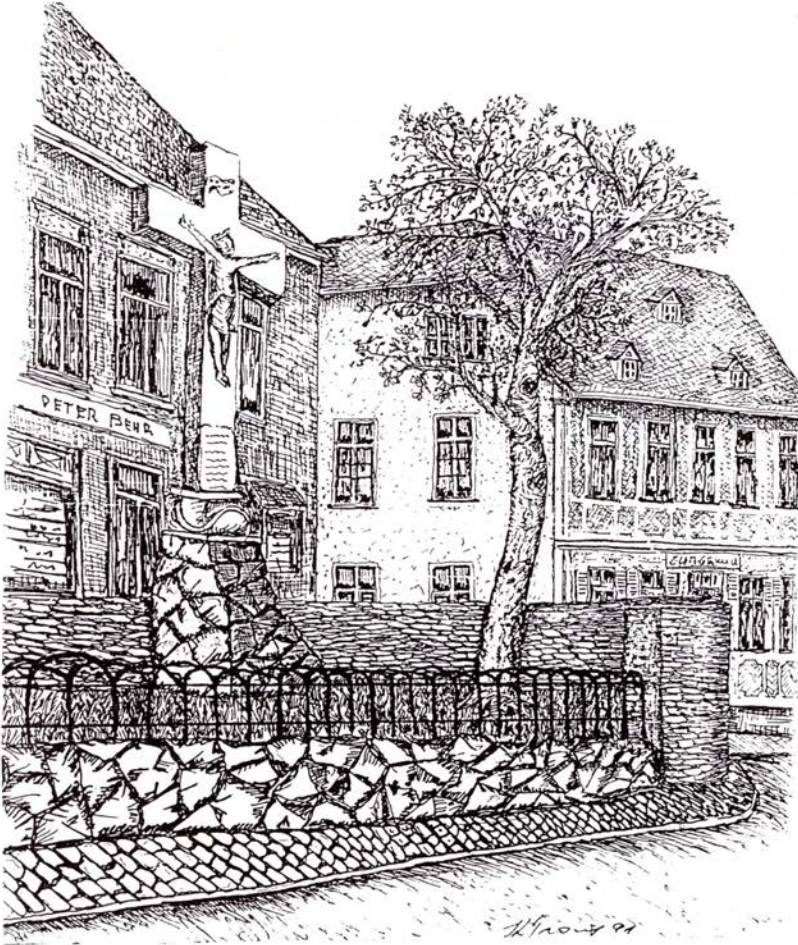
Am 31. Mai 1968 berichtete die Nassauische Landeszeitung in einem Artikel mit Bildern, verfaßt von C. Plescher (cip), daß bei den Bauarbeiten und dem Abbruch der Mauer ein Gefäß mit dem zuvor genannten Inhalt gefunden wurde. Folgende zusätzliche Dokumente waren noch dabei, die uns von dem weiteren Schrumpfungsprozeß der Anlage berichten:

1926 wurde das Kreuz renoviert, was der Restaurator auf einem Zettel vermerkte. Dabei lagen Geldscheine und Münzen aus der Inflationszeit, welche die Stadt Camberg damals herausgab.

Der 3. Teil des Fundes stammte aus dem Jahre 1937 (1936 ?) und berichtete von der zweiten Versetzung. Die Nassauische Landeszeitung gibt den Text der gefundenen Urkunde wie folgt wieder: "Am 11. Nebelung (November) des Jahres 4 der Regierung Adolf Hitlers (1936) wurde das Kreuz nebst den beiden Kastanien entfernt. Die Entwicklung des Verkehrs machte die Verlegung der Anlage erforderlich". Ein weiterer Text war nicht mehr zu lesen. Er trug die Unterschrift des Bürgermeisters und der Ratsherrn.

Dem Kreuz folgte in der Straßenrichtung nach rechts und links eine Mauer, die den dahinterliegenden Bürgersteig mit den Häusern des Uhrmachers und Juweliers Peter Behr und des Schuhgeschäfts Bouffier abgrenzte.

Auf der Mauer wurde ein Schutzgeländer aus Rohren angebracht, das der Jugend bis in die 60er Jahre als Sitzgelegenheit bei den abendlichen Treffen und dem Austausch der Neuigkeiten diente (siehe Bild von 1954). Hauptstandort dieses Kommunikationspunkts "Am Kreuz" war der Bürgersteig vor dem Gasthaus "Bayrischer Hof" und der "Kinokasten" am Fuße des Untertorturms.



Kaspar Traut: Das Kreuz mit dem Rondell um 1930



Das Kreuz im Jahre 1954 (Foto: W. Schmidt)

1968 mußte das Kreuz zum dritten Mal für den Ausbau der Bundesstraße 8 versetzt werden. Die Mauer mit den Rohren mußte weichen und ein kleiner Steinsockel blieb übrig. In diesen sollten dann die gefundenen Dokumente wieder eingelassen werden. Der Magistrat beauftragte zudem einen Betrieb in Villmar mit der Restaurierung des Kreuzes.

Vor einigen Jahren beschädigte ein aus der Strackgasse kommender Lkw das Kreuz erheblich, doch wurde es wieder instandgesetzt. Im Frühjahr 1991 unternahm ein Rowdy hier Klimmzüge und beschädigte den Korpus, indem er den linken Arm abbrach. Die Kosten für die Reparatur am Korpus wurden mit ca. 2.000 DM veranschlagt, doch stellte sich heraus, daß größere Schäden im Laufe der Jahre eingetreten waren und eine Restaurierung erheblich teurer würde oder gar nicht mehr möglich sein würden.

Der Magistrat der Stadt Bad Camberg hat eine Entscheidung zu treffen und wir, die Historiker der Stadt, hoffen, daß eine befriedigende Lösung für:

"Das Kreuz am Rondell"

gefunden wird.

Quellen:

H.J. Müllers : Geschichte von Stadt und Amt Camberg
Camberg, 1969 Neuauflage

A. Schorn : Camberg, in Wort und Bild
Camberg, o. J.

Magistrat der Stadt Camberg : Camberg 700 Jahre Stadtrechte
Camberg, 1981, hier:
H.W. Peuser, Barockes Kreuz von 1739,
W. Schmidt, Foto von 1954

Zeitungen :

Hausfreund für den Goldenen Grund, Jahrgang 1881
Nassauische Landeszeitung vom 31.05.1968
Camberger Anzeiger vom 31.05.1991
Bad Camberg aktuell vom 17.05.1992

IN MEMORIAM

Der Mitautor des vorstehenden Artikels und der Serie "Historische Gebäude Cambergs", **Kaspar Traut**, verstarb am 5. Oktober 1992.

Mit seinen Zeichnungen hat er unsere Zeitschrift bereichert und durch seine Mitarbeit im Historiker Stammtisch vielfach wichtige Informationen aus den Bereichen Handwerk, Wirtschaft und soziale Verhältnisse in Camberg vor dem Vergessen bewahrt.

Vielen war der Autodidakt durch seine erstaunlichen Fähigkeiten als Baumeister, Steinmetz, Familienforscher und Zeichner bekannt. Seine Arbeiten wurden bewundert. Viele Camberger Familien sind stolze Besitzer wunderbar ausgearbeiteter Stammbäume, die das Multitalent in mühevoller Kleinarbeit erstellt und mit Fotos der Vorfahren und Zeichnungen der "Elternhäuser" bebildert hat. Mit ihnen hat er sich sein Denkmal gesetzt.

Peter K. Schmidt

ANTIKE UHREN

N

FRANZ. COMTOISER-UHREN

des 18. und 19. Jahrhunderts

T

I

FRANZÖSISCHE PENDULEN

des 18. und 19. Jahrhunderts

Q

U

FRANZÖSISCHE

JUGENDSTILLAMPEN

von namhaften Künstlern der

ECOLE DE NANCY

I

T

und weitere interessante

*ANTIQUITÄTEN aus ver-
schiedenen Jahrhunderten*

Ä

T

ANTIQUITÄTEN

H. LITWINSCHUH

GUTTENBERGPLATZ 2

6277 BAD CAMBERG

TELEFON 0 64 34 / 82 37

E

N

Öffnungszeiten: z. Zt. nur samstags von 9-13 Uhr oder nach Vereinbarung

Karl Dembach

Von den Weißen Gräben

Der Name "Weiße Gräben" besagt, daß es sich um ein Gelände handelt, das im Laufe der Erdgeschichte durch die Kräfte der Natur mit tiefen Gräben durchzogen ist und an einigen Stellen weiße Erde (Kaolin) zu finden ist. Die "Weißen Gräben" sind der Gemarkungsbereich zwischen folgenden Straßen: Hohenfeldstraße, Röntgenstraße, L 3031 und der Frankfurter Straße.

Die genannten Straßen sind für die älteren Mitbürger mit einer Reihe von Erinnerungen verbunden. Bis in die ersten Nachkriegsjahre war die Hohenfeldstraße ein Feldweg und wurde "Stationsweg" genannt. Am Stationsweg oberhalb der heutigen Prießnitzstraße war ein Turnplatz der Turngemeinde. Etwas darüber stand ein Bildstock, der auf dem Anwesen der Familie Lottermann ein neue Bleibe gefunden hat. Wo die Hohenfeldstraße zur Obertorstraße abbiegt, stand das "Wendelinus-Kapellchen", das zweimal seinen Standort wechseln mußte. Zuerst stand es an der Ecke Frankfurter Straße / Mühlweg; 1895 wurde es zum Stationsweg verlegt und im August 1895 von Dekan Wolf eingeweiht. 1959 wurde diese Kapelle abgerissen und von Herrn Heinz Stillger ein neues Kapellchen auf dem ehemaligen Sportgelände des katholischen Jungmännerverbandes (DJK), das heute zum Teil als Reitplatz benutzt wird, gebaut. Am 30. November 1960 wurde das Kapellchen von Pfarrer Staat eingeweiht.

Der größte Teil der Röntgenstraße war früher ein Feldweg und wurde "Weiler Weg" genannt. Die Stelle an der Frankfurter Straße (hinter Sägewerk Biegel), wo eine kleine Straße mit dem Namen "An den drei Hölzern" abgeht, ist den Cambergern als die "Drei Hölzer" bekannt. Vermutlich stand hier einmal ein Galgen.

Der Fußweg von der Frankfurter Straße zur evangelischen Kirche wurde früher als "Liebers Berg" bezeichnet.

Bis in die Nachkriegsjahre wurde das Gebiet landwirtschaftlich genutzt. Zum größten Teil waren es Grünflächen mit Obstbäumen

(Baumstücker). Die Weißen Gräben waren das größte Obstbaugelände in unserer Gemarkung.

Obst hatte früher einen anderen Stellenwert als heute. Jede Familie verkonsumierte jährlich einige Zentner Obst. Das Obst wurde gebraucht zum Frischverzehr, Einmachen in Gläsern oder Dosen, für Marmelade, zum Kochen, Backen und Braten, für Säfte und für Obstwein. Im Herbst mußten möglichst alle Apfelgerüste im Keller gefüllt sein.

Auf dem Gelände der Hohenfeldklinik war seit dem 18. Jahrhundert eine Tongrube mit der Bezeichnung "Kaolingrube Morgenstern". Der Zugang zur Grube und der Abtransport des geförderten Materials erfolgte durch den ersten Graben, der von der Röntgenstraße bis zur Frankfurter Straße geht. In den 20er Jahren wurde der Ton - falls erforderlich - durch eine Sprengung gelockert und mit Spaten und Schaufel auf eine Lore geladen. Waren mehrere Loren gefüllt, wurden sie auf eine Rampe in der Nähe der Frankfurter Straße gefahren, von dort auf ein Pferdefuhrwerk gekippt und von diesem zum Bahnhof gebracht. Der Fuhrunternehmer war der "Alte Bach". Von ihm wurde erzählt, daß seine Pferde nach Feierabend ihn immer zu einem kurzen "Gasthausbesuch" verführten: Die Pferde blieben von selbst vor den Wirtschaften, die am Wege standen, stehen und gingen erst weiter, wenn Herr Bach eine kleine Stärkung zu sich genommen hatte.

Beschäftigt waren zu dieser Zeit ein Festangestellter und, je nach Auftragslage, zwei bis drei Arbeiter. Verwendet wurde damals der Ton für die Papierherstellung. In den 30er Jahren wurde nur noch gelegentlich Ton gefördert. Beim Bau des Arbeitsdienstlagers (1934 an der Frankfurter Straße) wurden die Rampe und die Gleisanlage entfernt.

1946 bis 1949 wurde die Grube noch einmal in Betrieb genommen. Da für eine maschinelle Förderung das Tonvorkommen nicht groß genug war, erfolgte 1949 die Stilllegung, und die Grube wurde mit Erdaushub und Bauschutt verfüllt. 1964 wurde das Gelände von der Stadt erworben.

Ab den 50er Jahren wurden die Weißen Gräben in mehreren Abschnitten baulich erschlossen. Beim Bau der Robert-Koch-Straße wurden mehrere Abfallgruben mit Keramikscherben, Holzkohle, Asche, Tierknochen und Steinen angeschnitten. Die Funde wurden der jungsteinzeitlichen Bandkeramikkultur zugeordnet. Folglich haben hier vor vier- bis fünftausend Jahren einmal Menschen gewohnt.

Für die Kinder waren die Weißen Gräben früher ein schöner Abenteuerspielplatz. Im Frühjahr hatte man dort die ersten Veilchen. Dann stellte man fest, wo in dem betreffenden Jahr Elstern, Raben (Saatkrähen) und andere Vögel ihre Nester bauten. In den Hecken konnte man schöne Häuschen bauen und "Indianer" spielen. Im Sommer gab es Zuckerbirnen und Kirschen. Wenn die Arbeiter vergessen hatten, nach Feierabend die Loren festzuschließen, konnte man wunderbar Eisenbahn spielen. Bei Rauhrefrost und etwa Schnee konnte man schon früh Schlitten fahren. Der Feldschütz, der sich auch ab und zu in den Weißen Gräben blicken ließ, war kein Freund der Kinder. Wenn man ihn sah, dann lief man, so schnell wie man konnte, davon. Die damals Erwachsenen werden sich weniger gern an die Weißen Gräben erinnern. Das Mähen der steilen Hänge mit der Sense und das Ernten von Obst und die Pflege der Obstbäume auf den Hängen war eine schwere Arbeit.

Berichtigung zu Heft Nr. 19, April 1992, S. 54/55:

Das Amt des Totengräbers wurde von 1959 bis 1975 von **Hugo Herber (sen.)** versehen. Seine Nachfolge trat am 15.10.1975 sein Neffe **Heinrich Hugo Herber** an, nachdem er zuvor viele Jahre seinem Onkel behilflich gewesen war.

Mit dem 21.2.1962 ist die Handschrift stark verändert, so daß wohl eine jüngere Hand die Eintragungen vornahm.

Seit dem Tod von Hugo Herber (jun.) im Jahre 1986 ist sein Bruder **Wolfgang Herber** Inhaber des gleichnamigen Bestattungsunternehmens.

Gerhard Buck

700 Jahre Kapelle Alsdorf

Die Geschichte des seit ca. 500 Jahren nicht mehr existierenden Alsdorf bei Würges ist noch recht unklar. Da vor 700 Jahren seine Kapelle erstmals erwähnt wurde, soll versucht werden, bei den kirchlichen Verhältnissen etwas mehr Klarheit zu schaffen.

1292 notierte ein Geistlicher im Stift St. Lubentius, Dietkirchen, alle Einnahmen des Archidiakons. Ihm unterstand die kirchliche Verwaltung und Rechtsprechung im Archidiaconat Dietkirchen, einem Teil des Erzbistums Tier. (1) Er war gleichzeitig Propst des Stifts und besaß als solcher einen Hof in Dietkirchen mit Grundbesitz in mehreren Orten und einem bedeutenden Anteil am Zehnten des Stifts.

Im Zinsverzeichnis von 1292 heißt es nach Angaben u.a. zu Dombach, Würges, Walsdorf und Stauersbach (ausgegangene Siedlung zwischen Esch und Idstein): "De capella in Aylsdorf 6 denarios, quos dat plebanus de Eszche pro obediencia. Plebanus in Steneviszpach 12 denarios pro obediencia." (2)

Das Wort Kapelle am Anfang zeigt, daß es sich in Alsdorf nicht um eine selbständige Pfarrkirche, sondern um ein untergeordnetes Gotteshaus handelte. Von welcher Pfarrei diese Kapelle eine Filiale war, wird hier oder gar früher nicht erwähnt. Da die Zahlungen der Pfarrer (= plebanus) von Esch und Steinfischbach nur in diesem Zinsregister, später aber nicht wieder zu finden sind, kann davon ausgegangen werden, daß sie nur zeitweise etwas mit Alsdorf zu tun hatten. Bisher wurde in der Literatur nur der Escher Pfarrer mit Alsdorf in Verbindung gebracht. Der Stil des Verzeichnisses legt aber die Vermutung nahe, daß auch der Steinfischbacher wegen Alsdorf an den Archidiakonen zu zahlen hatte.

Der Grund für die Zahlung von 6 bzw. 12 Pfennigen wird mit "pro obediencia" bezeichnet. Die klassische Übersetzung

"wegen des Gehorsams" paßt hier nicht. Gemeint ist vielmehr, daß der Geistliche einen Teil seines Einkommens aus dem von ihm genutzten Kirchengut an den Besitzer der Kapelle abzuliefern hatte. (3)

Entweder lasen die Pfarrer in Alsdorf nur vertretungsweise die Messe, oder aber es war ihnen die Kapelle zur Aufbesserung ihres Gehalts zugewiesen worden. Für die erste Möglichkeit findet sich in Oberrod eine Parallele. Einige Zeit vor 1343 - also etwa in den uns interessierenden Jahren - war diese Pfarrei verwaist und wurde u. a. von Esch und Steinfischbach her betreut. (4)

Nach diesen Darlegungen trifft für 1292 und später die erstmals 1526 zu findende Behauptung nicht zu, Alsdorf sei eine eigene Pfarrei gewesen und nach Esch übertragen worden. (5) Dem widersprechen auch die rechtlichen Verhältnisse in Esch, das in diesem Zinsregister erstmals mit einem Pfarrer erwähnt wird. 1357 wurde in einem Rechtsstreit festgestellt, daß in Esch das Pfarrbesetzungsrecht, die Kollatur, schon länger dem Mainzer Dompropst zusteht. Wir müssen also nach diesen Daten (1292, vor 1343, 1357) davon ausgehen, daß seit mindestens 700 Jahren Esch Sitz eines Pfarrers ist.

Dadurch ergibt sich die Frage, ob nicht in der vorhergehenden Zeit Alsdorfs Gotteshaus die Kirche einer Pfarrei gewesen ist. Leider fehlen schriftliche Quellen für eine Antwort. Ein Blick auf die Struktur der frühmittelalterlichen Nachbarpfarreien hilft weiter und zeigt, daß diese Annahme kaum zu halten ist. Großpfarreien waren damals typisch.

Im Norden des Goldenen Grundes war die Berger Kirche geistliches Zentrum für ein Gebiet von villmar an der Lahn bis Panrod. Daran schloß sich südlich die erstmals 1156 bei der Gründung des Klosters Walsdorf erwähnte Pfarrei Camberg an. Zu ihr gehörten wohl schon damals die sechs Dörfer Walsdorf, Würges, Erbach, Oberselters, Schwickershausen und Dombach. Für dieses Kloster stifteten Würges, Steinfischbach und Mauloff Grundstücke.

Da außer der ganz hohen Geistlichkeit aus Mainz und anderen Klöstern nur Pfarrer Gernot von Camberg als Geistlicher aus unserer Gegend bei der Aufzeichnung des Stiftungsgutes vertreten war, nimmt H. Gensicke wohl mit Recht an, daß auch Steinfischbach und Mauloff (und deren Nachbarn) zur Pfarrei Camberg gehörten. Die kirchliche Entwicklung des westlich gelegenen Gebietes um Idstein hat anscheinend ihren Ausgangspunkt im Pfarrsprengel von Wörsdorf, der von Wallraabenstein bis Dasbach am Limes reichte. Wenn wir uns jetzt noch dem südlichen Gebiet im hohen Taunus zuwenden, dann sehen wir, mit welchen Größen wir bei den damaligen Pfarreien rechnen müssen. Die Pfarrei von Born (später Schloßborn) umfaßte um 1000 ein Dreieck, dessen eine Linie der Limes zwischen dem Feldberg und Engenhahn und dessen südlichster Punkt Lorsbach war. Dazu kam mit Sicherheit nördlich des Feldbergs das obere Weiltal. Da vermutet wird, daß auch Heftrich, Oberrod und Kröftel damals zur Pfarrei Born gehörten, bleiben nur die Gebiete von Alsdorf und Esch ohne Zuordnung zu einer Pfarrei. Esch ließe sich als Teil der benachbarten Pfarrei Born vorstellen.

Alsdorf aber lag als kleine Insel im Camberger Pfarrgebiet. Als Sitz einer Pfarrei fiel seine Kirche völlig aus der um 1000 und früher üblichen Pfarrorganisation. Daraus ergibt sich der Schluß, daß Alsdorfs Kapelle wohl dem Camberger Pfarrer unterstand, was die Ernennung des Kaplans durch den Archidiakon nicht ausschließen muß. Daß die Kapelle vor 1292 bereits existierte, darf wegen des Martinspatroziniums vermutet werden, das auf ein hohes Alter eines Gotteshauses hinweisen kann. (5)

Wenn die Überlegungen für die Zeit vor 1292 mit großer Wahrscheinlichkeit und nach 1292 mit Sicherheit eine Pfarrei Alsdorf ausschließen, bleibt doch die Beobachtung bestehen, daß Alsdorf eine besondere rechtliche Stellung hatte, da hier nicht wie in Camberg und seinen Filialen das Stift Limburg die Kollatur besaß.

Um 1292 scheint der Archidiakon von Dietkirchen das Recht, den Kaplan zu benennen, gehabt zu haben. Die Tatsache, daß

diese Beziehung seitdem nicht mehr erwähnt wurde, läßt sich dadurch erklären, daß der Archidiakon sein Recht an einen Adeligen abgetreten hatte, wie er auch andere Güter als Lehen vergab. So mag direkt oder indirekt die Kapelle in den Besitz der Familie der Breder von Hohenstein gelangt sein, deren Rechte 1525/26 bezeugt werden. (5)

Da sie inzwischen auch in Esch die Kollatur besaßen, ist es verständlich, daß dreimal Geistliche gleichzeitig in Esch und Alsdorf tätig waren. 1508 erscheint Madern als Pfarrer beider Orte bei einer Zehntregelung in Alsdorf. (8) 1525/26 wird der Idsteiner Kanoniker Philipp Berger (auch Birgel) erwähnt. (5) Daß der erste lutherische Pfarrer von Esch, Thönges, auch in Alsdorf tätig war, wird dadurch verständlich, daß er dem Breder von Hohenstein die Kollatur zumindest in Esch mit einem Teil des väterlichen Erbes abgekauft hatte. (9)

So erscheinen also auch noch zu Beginn der evangelischen Zeit besondere Beziehungen zwischen Alsdorf und Esch, die ihre Wurzeln wohl in der 1292 genannten Abhängigkeit Alsdorfs von Dietkirchen haben, nicht aber in einer früheren gemeinsamen Pfarrei.

Anmerkungen:

- (1) zu Dietkirchen s. W.-H. Struck, Das Stift St. Lubentius in Dietkirchen (*Germania Sacra* NF 22), vor allem S. 109, 228, 237, 244, 292.
- (2) E. Joachim (Hg.), St. Lubentius Dietkirchen: *Necrologium* I; *Nass. Ann.* 14 (1877), S. 280.
- (3) Ducange, *Glossarium Latinum* (1845) IV, 666 - 668.
- (4) Sauer, *Nass. Urkundenbuch* I,3 Nr. 2310.
- (5) W.-H. Struck, *Kircheninventare der Kellereien Camberg, Altweilnau und Wehrheim von 1525/26*; *Nass. Ann.* 72 (1961), 47-57.
- (6) Vigener, *Regesten Mainz* II,1 Nr. 819.
- (7) H. Gensicke, *Hochmittelalterliche Herrschaftsbereiche im hohen Taunus*; *Nass. Ann.* 74 (1963), 62 - 69.
- (8) *HStAW* 133 Esch 33.
- (9) ebd. 32. G. Buck, *Herr Thönges und seine Erben*; *Historisches Camberg* 19 (1922), 1 - 5.

Deutsch-Texanisches Familientreffen

21 Personen besuchten die Heimat ihrer Vorfahren

Bad Camberg-Würges (lei). 21 Personen aus den Orten Rockne und Spring Prairie, in der Nähe der texanischen Hauptstadt Austin gelegen, besuchten am 19. und 20. September 1992 die Heimat ihrer Vorfahren, Würges. Von hier wanderten sie zwischen 1846 und 1883 nach Texas aus. Mit dem Bus kamen die Gäste gegen 16 Uhr am Würgeser Gemeindezentrum von Süddeutschland aus an und wurden von ihren deutschen Gastgebern mit Applaus empfangen. Anni Balthaus, eine Nachkomme aus der Familie Görz, begrüßte herzlichst die Gäste, von denen einige schon vor 4 Jahren zum ersten Besuch in Würges weilten und keine Unbekannten sind. Anni Balthaus begrüßte besonders Organisator der Reise, Pfarrer Bernard Goertz. Sein Urgroßvater Philipp Görz wanderte 1855 von Würges mit weiteren 30 Männern, Frauen und Kindern nach Texas aus. Bernhard Görz besuchte mit seinem Cousin Alois H. Goertz in den 60er Jahren erstmals Würges und knüpfte die ersten Kontakte zu Familie Görz.

Mit den Besuchern waren auch die Ordensschwester Mechthilde und Alberta Goertz gekommen. Ihr Urgroßvater war Adam Becker aus Camberg, der schon 1846 nach Texas ging.

Durch Heirat der Kinder verbanden sich die Familien Görz und Becker in Texas. Manfred Kunz, bekannt durch sein Buch zur Bad Camberger Auswanderung, begrüßte die Texaner und konnte den beiden Damen eine Zeichnung vom Adam Beckers Haus in der Grabenstraße überreichen, wo zu erkennen war, wie das Haus zur damaligen Zeit aussah. Viele Fragen konnte Kunz den Gästen zur Auswanderung beantworten, zumal sein Buch inzwischen auch in Texas bekannt ist.

Die Stadtführung übernahm Manfred Kunz und die Texaner konnten vieles aus der Stadtgeschichte und zu den Geschichten der Fachwerkhäuser erfahren. Am Sonntagmorgen wurde gemeinsam der Gottesdienst in der Pfarrkirche von Würges besucht. Bern. Goertz, der von seiner Pensionierung viele Jahre

Militärseelsorger in Deutschland war, feierte gemeinsam mit Pfarrer Neumann den Gottesdienst. In beiden Sprachen wurden die Lesung und das Evangelium verkündet. In seiner Predigt bedankte sich Pfarrer Goertz für die freundliche Aufnahme in Würges und ging auf die Geschichte der Auswanderung aus dem Stadtteil ein. Er betonte, das 80 % der Gemeindeglieder in Rockne und Spring Prairie Vorfahren aus Würges hätten. Sie stammten von den Familien Görz, Meuth, Wilhelm, Hartmann und Wolf; alles alte Würgeser Familien. Bernard Goertz überbrachte die Grüße seiner Heimatgemeinde und betonte, daß die Gläubigen dort heute noch dankbar sind für den festen Glauben, den die Einwanderer aus Würges mit nach Texas brachten.

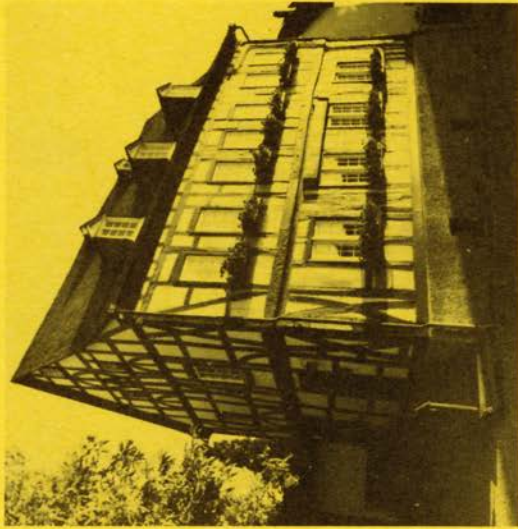
Pfarrer Neumann ging ebenfalls auf das Schicksal der Emigranten von damals ein und betonte, daß sie damals Fremde in einem fremden Land waren, so wie heute hier Fremde in unserem Land lebten. Wir als Christen sollten diese aufnehmen und menschlich behandeln. Höhepunkt des Gottesdienstes war ein gemeinsames Lied in der Muttersprache der Gäste, daß auch die Einheimischen mitsangen, und das »Vater unser« in beiden Sprachen gleichzeitig.

Camberger Anzeiger
vom 08.10.1992

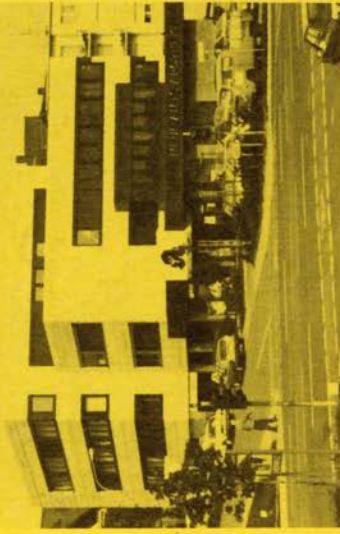


VHC-Jahresausflug am 24. 10. 1992
nach Eisenach mit Führung und
Besichtigung der Wartburg und
der Ausstellung "Hessen und Thüringen"

Cambridge, MA
vom 08.10.1992



SEIT
1663



ALTE AMTS-APOTHEKE

Cornelia Gondermann
Apothekerin
Am Amthof 4
6277 Bad Camberg
Telefon 0 64 34 / 73 22

NEUE AMTS-APOTHEKE

Dipl.-Chem. Rolf Gondermann
Apotheker
Pommernstraße 47
6277 Bad Camberg
Telefon 0 64 34 / 43 95

AMTS-APOTHEKE · TRADITION UND FORTSCHRITT

RESTAURANT – CAFÉ RATSKELLER



Bürgerhaus · Kurhaus Camberg

Inhaber: Wolfgang Scholz »W.U.M.« Telefon 06434 / 6224

Inhaber: Wolfgang Scholz »W.U.M.«

Telefon 06434 / 6224

JEDE WOCHE KURBALL

Durchgehend geöffnet von 9.00 bis 1.00 Uhr

Ratskeller von 17.00 bis 1.00 Uhr nachts